

ZUR GESCHICHTE DER NATURKUNDE IN WÜRTTEMBERG

Georges Cuviers „Reise auf die Württembergische Alb“ – ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument

Von A. WÖRZ, Stuttgart, G. OETTLER, Stuttgart und M. ENGELHARDT, Tübingen

ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Publikation wird die kommentierte Abschrift eines handschriftlichen Berichtes von Georges Cuvier von seiner Reise auf die Schwäbische Alb vorgestellt. Zusammen mit zwei Begleitern unternahm der damalige Student der Hohen Carlsschule diese 7-tägige Wanderung im Jahr 1787 im Alter von 18 Jahren. Der Bericht enthält genaue naturkundliche Beobachtungen, u. a. zur damaligen Flora der Schwäbischen Alb, aber auch zu den geologischen, geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Es ist auch ein Einblick in die Gesellschaft des Herzogtums Württemberg im späten 18. Jahrhundert. Mit kurzgefaßten Anmerkungen und Hintergrundinformationen versehen wird das Manuskript hiermit in der Originalsprache Deutsch zugänglich.

Schlüsselwörter: Georges Cuvier, Schwäbische Alb, Wissenschaftsgeschichte, Flora von Baden-Württemberg.

ABSTRACT

We present a transcription of a handwritten report of an excursion to the „Schwäbische Alb“, a limestone escarpment in Württemberg, SW-Germany, edited by Georges Cuvier in 1787. The 18-year old Cuvier undertook this 7-day-excursion together with two companions. The report includes thorough observations of the flora and the geological, geographic and economic conditions of the region. It allows some glances on the society in the duchy of Württemberg during the late 18th century. The report is now available for the first time in the original language (German) together with some short explanatory remarks and background information.

Key words: Georges Cuvier, History of Science, floristics, Southwest-Germany.

EINLEITUNG

In der vorliegenden Publikation präsentieren wir ein Dokument einer naturkundlichen Reise im späten 18. Jahrhundert. Georges Cuvier (1769–1832) führte sie als Student der Hohen Carlsschule zusammen mit zwei Kommilitonen im Jahr 1787 durch. Die Reise war naturkundlich orientiert, diente aber sicherlich auch der Erholung nach der strengen Zucht in der Hohen Carlsschule. Mit großer Begeisterung wurde sie geplant und durchgeführt, weniger angetan war Cuvier dann von dem Klima auf der Albhochfläche, vor allem von dem rauen „Albwind“. Sein handschriftlicher Bericht war an seinen Freund Baron Marschall von

Bieberstein gerichtet und ist heute in der Bibliothek des Institut de France in Paris.

Cuvier wurde einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler seiner Zeit, wenngleich viele seiner Ansichten den Erkenntnissen späterer Jahrzehnte und Jahrhunderte nicht standhalten konnten. Man kann darüber spekulieren, inwieweit diese erste naturkundliche Exkursion den späteren Wissenschaftler geprägt hat. Tatsache ist, dass Cuvier zeit seines Lebens mit seinen Freunden in Württemberg, v.a. Kilmeyer und Pfaff, in Verbindung blieb.

Bemerkenswert an dem Manuskript des nur 18-jährigen jungen Mannes sind die Beobachtungen der Landschaft und der Natur, aber auch die frühen botanischen Angaben, teilweise von Arten, die an den angegebenen Lokalitäten heute nicht mehr existieren. Es ist aber auch eine Momentaufnahme der gesellschaftlichen Verhältnisse in Württemberg dieser Zeit, das in vielen Einzelereignissen die Menschen schildert, ihr Verhalten und ihre Arbeits- und Denkweisen. Ein besonders köstliches Beispiel ist der Einblick in das lockere Studentenleben an der Universität Tübingen, die damals in Konkurrenz zur strengen, aus einer Militärakademie hervorgegangenen Hohen Carlsschule stand.

Versehen mit einigen einleitenden, kurzgefassten Bemerkungen zu den Hintergründen und einigen erklärenden Anmerkungen legen wir dieses Dokument in einer Transkription der Originalhandschrift erstmals in deutscher Sprache vor. Es soll damit einem interessierten Publikum zugänglich gemacht werden. Die hauptsächlichlichen Schwierigkeiten lagen im Lesen der manchmal undeutlichen Handschrift Cuviers. Daher mussten Worte ergänzt oder interpretiert werden. Wir haben versucht, damit so nahe wie möglich am Original zu bleiben und dem Geist der Zeit und des Autors nahe zu kommen.

Georges Cuvier

Die folgenden kurzen biographischen Anmerkungen beruhen auf TAQUET (1998) und RIEPPEL (2001).

Georges Cuvier wurde am 23. August 1769 in Montbéliard (Frankreich, Dept. Doubs), dem damals württembergischen Mömpelgard, geboren. Sein Vater war Leutnant des „Schweizer-Regiment Waldner“ (WAGNER 1856: 396). Bereits mit zwölf Jahren legte der außerordentlich begabte junge Georges eine naturkundliche Sammlung an und las das umfangreiche Werk des Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), eine 36-bändige Naturgeschichte, erschienen unter dem Titel „Histoire naturelle générale et particulière“. Als württembergisches Landeskind und Angehöriger der evangelischen Konfession erhielt er die Gelegenheit zum Studium an der Hohen Carlsschule in Stuttgart. Am 4. Mai 1784 kam der Vierzehnjährige in der Landeshauptstadt an. Von 14. Mai 1784 bis 21. April 1788 war es als „Georg Leopold Christian Friedrich Cuvier“ als Schüler der Carlsschule registriert (WAGNER 1856: 396). Der junge Mann belegte Lehrgänge in administrativen, juristischen und ökonomischen Wissenschaften, interessierte sich aber auch, und vor allem, für Naturwissenschaften. Sein wichtigster Lehrmeister war Carl Friedrich Kilmeyer (1765–1844), mit dem Cuvier noch lange Zeit freund-

schaftlich verbunden blieb. 1787 wurde Cuvier zum „chevalier“ ernannt und erhielt damit Zugang zur Oberschicht des Herzogtums, auch zu Herzog Carl Eugen (1728–1793). Am Ende dieser Studienzeit, 1788, erfolgte die hier vorgelegte Reise auf die Schwäbische Alb. Zweifellos waren dies die prägenden Jahre des jungen Cuvier und in dieser Zeit schloss er wichtige Freundschaften, neben Kilmeyer z.B. zu Christoph Heinrich Pfaff (1773–1852), später Professor der Medizin und Chemie in Kiel.

Nach seinem Studium arbeitete Cuvier zunächst als Privatlehrer beim Graf d'Héricy in Caen in der Normandie, wo er die Wirren der Französischen Revolution überlebte. 1795 traf der nun durch die Annexion von Montbéliard (1793) zum französischen Staatsbürger gewordene Cuvier in Paris ein. Auf Grund eines Empfehlungsschreibens an Étienne Geoffroy Saint-Hilaire (1772–1844), damals Professor für „Säugetiere, Cetaceen [Wale], Vögel, Reptilien und Fische“ am neu gegründeten Musée National d'Histoire Naturelle, erhielt Cuvier eine Professur für Zoologie an den Écoles Centrales. Nun begann ein rascher, ehrgeiziger Aufstieg. 1800 wechselte Cuvier als Professor der Zoologie zum Collège de France, wo er 1803 Sekretär der Physikalischen Wissenschaften wurde und Napoleon Bonaparte persönlich bekannt wurde. Auf Grund seiner Verdienste, u. a. bei der Reform der Akademischen Institutionen in Italien, den Niederlanden und Deutschland, wurde Cuvier 1811 Ritter der Ehrenlegion und 1814 Staatsrat (Conseiller d'Etat). Als Napoleon 1814 abdankte und die Monarchie in Frankreich wiederhergestellt wurde, wusste Cuvier sich an die neuen Verhältnisse anzupassen und diente den neuen Herren als Berater in mehreren Ämtern auf allerhöchster Ebene in Fragen der Kultur und des Erziehungswesens. 1832, kurz vor seinem Tod, wurde er zum Pair von Frankreich ernannt, dem höchsten, vom König verliehenen Adelstitel des Landes. Georges Cuvier starb am 13. Mai 1832 in Paris.

Cuvier war in seinen naturkundlichen Ansichten dem 18. Jahrhundert verhaftet. Er ging von der Unveränderlichkeit der Arten aus. Da kein Teil eines Organismus für sich existieren kann, ist dieser nur in seiner funktionalen Ganzheit sinnvoll und existenzfähig (Korrelation der Teile). Die einzelnen Teile ordnen sich zwangsläufig einem übergeordneten Sinn der Schöpfung unter. Änderungen gibt es nicht, Evolution findet nicht statt (Konstanz der Arten). Nicht zuletzt auf Grund der Vorstellung von der Konstanz der Arten stellte Cuvier ein strikt hierarchisches und dichotomes Klassifizierungssystem der Natur auf, das in Teilen bis heute Bestand hat. Er arbeitete Verwandtschaften heraus und nutzte konsequent die vergleichende Anatomie als Merkmalsquelle für seine Klassifizierung. Auch Merkmale unterliegen bei Cuvier einer Hierarchie: große Gruppen können an Hand wichtiger Merkmale, untergeordnete an Hand weniger wichtiger gekennzeichnet werden.

Das Weltbild Cuviers bekam dann doch einige Probleme, als mit der paläontologischen Forschung deutlich wurde, dass die Arten früherer Epochen der Erdgeschichte anders aussahen als die heutigen und dass offensichtlich Tierformen älterer Sedimentgesteine den heutigen weniger ähnlich waren als

die jüngerer. Im Zusammenhang mit seiner ersten biostratigraphischen Forschung stieß Cuvier auch auf Arten, von denen es heute kein ähnliches Gegenstück mehr gibt, die also eindeutig ausgestorben sind.

Cuvier versuchte dieses Problem mit der bereits vorher in Frankreich verbreiteten Katastrophentheorie zur erklären, wonach regelmäßig wiederkehrende Katastrophen Fauna und Flora teilweise auslöschen, eine „neue“ Fauna sich aus verbliebenen Refugien ausbreiten sollte. Dies stand im vehementen Widerspruch zur zeitgenössischen (ersten) Evolutionstheorie des am Musée d'Histoire Naturelle tätigen Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829), für den die Arten keineswegs konstant waren, sondern ständigen Veränderungen in Anpassung an die Umwelt unterliegen. Erworbene Eigenschaften wurden nach Lamarck vererbt, eine These, die von Darwin widerlegt wurde.

Die Hohe Carlsschule

Das Herzogtum Württemberg war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts von einer bedeutenden, aber auch widersprüchlichen Fürstenpersönlichkeit geprägt: Herzog Carl Eugen, der 1728 in Brüssel geboren wurde und von 1737 bis zu seinem Tod 1793 das Land regierte. Als Kind seiner Zeit war er ein absolutistischer Herrscher, der zunächst mehr an der Hofhaltung als an der Regierungstätigkeit interessiert war. Die Flucht Friedrich Schillers nach Mannheim und die Gefangennahme Christian Daniel Schubarts fielen in seine Zeit, ebenso wie der Bau der Schlösser Solitude, Monrepos und Hohenheim.

Auf der anderen Seite wandte er sich unter dem Einfluss seiner zweiten Frau, Franziska von Hohenheim, ab etwa 1770 mehr und mehr der Förderung von Kultur und vor allem Bildung zu. Die Gründung der „Hohen Carlsschule“ war ein Ausdruck seiner Bemühungen.

Die Idee Carl Eugens war, eine Bildungseinrichtung zu gründen, die einerseits praktisch ausgerichtet war, andererseits Allgemeinbildung vermitteln sollte. Diese stand als Internat den Angehörigen aller sozialen Schichten kostenlos offen – damals eine Neuerung. Aus dieser Bildungsanstalt sollten die Führungskräfte des Landes hervorgehen. Sie wurden nicht nur ausgebildet, sondern ihnen wurde auch Allgemeinbildung vermittelt. Die neue Schule war eine Konkurrenz und ein Gegenstück zur stärker geistlich orientierten Landesuniversität in Tübingen. Die Anfänge bestanden zunächst in einer Anstalt für Waisenfürsorge und Handwerker Ausbildung am Schloß Solitude, die 1770 gegründet wurde, dann in eine „Herzogliche Militäer-Pflanzschule“ umgewandelt wurde und 1773 in eine Militärakademie. Der erste Studiengang war Forst- und Jagdwesen, danach kamen Kameral- und Rechtswissenschaften, Sprachen, Philosophie und 1775 Medizin hinzu. In demselben Jahr wurde die Akademie von der Solitude nach Stuttgart in die Kavalleriekaserne hinter dem Neuen Schloß verlegt. 1781 wurde der Institution von Kaiser Joseph II der Rang einer Universität verliehen.

Eine Hochschule, die unabhängig von Stand, Konfession und Herkunft allen offen stand und in der alle Schüler zusammen lernten und gleich behandelt wurden, eine Hochschule mit einem breiten Fächerspektrum, das auch Musik,

Kunst, Gartenbau und klassische Bildung umfasste, eine Hochschule, die zu Toleranz und Achtung erzog – das war neu im 18. Jahrhundert. Diese Hochschule entsprach dem humanistischen Bildungsideal.

Diese pädagogische Reformeinrichtung fand großes Interesse und viel Anerkennung außerhalb Württembergs. Goethe und sein Landesherr, Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Schriftsteller und Philosoph Johann Caspar Lavater (1741–1801), der Literaturkritiker Friedrich Nicolai (1733–1811) besuchten die Institution. Anders sah es – wie so häufig – im Land selbst aus: Die Landstände (das damalige Parlament Württembergs) und die evangelische Kirche misstrauten der Einrichtung. Auch die Professorenschaft an der Tübinger Universität fürchtete die moderne Konkurrentin.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass der Nachfolger des 1793 verstorbenen Carl Eugen, Herzog Ludwig Eugen, sie 1794 auflöste.

Cuviers Reise auf die Schwäbische Alb

Die Fußreise Cuviers und seiner beiden Begleiter fand in der Zeit von 21. bis 28. April 1787 statt. Sie führte von Stuttgart über die Fildern (Denkendorf) nach Nürtingen, von dort nach Kirchheim/Teck mit einem Abstecher auf die Burg Teck. Dann ging es zum Schopflocher Torfmoor, an dem damals erst mit dem Abbau begonnen wurde und das heute bestenfalls als Moorrest zu bezeichnen ist. Von hier reiste die Gruppe weiter nach Münsingen. Leider fehlen hier zwei Seiten im Manuskript. Die Reise führte dann über Grafeneck, Marbach/Lauter nach Pfullingen. Von hier aus unternahm die Reisegesellschaft einen Abstecher auf den Roßberg, besuchte die Nebelhöhle und das damals noch nicht erneuerte Schloß Lichtenstein. Am Tag darauf ging es über Reutlingen nach Tübingen und von dort schließlich zurück nach Stuttgart (Abb. 1).

Da die Reise im Frühjahr stattfand, war die botanische Ausbeute nicht ganz so umfangreich. Daher sind auch im Herbar von Cuvier, das vor kurzem in Monbéliard gefunden und veröffentlicht wurde, keine Belege von der Schwäbischen Alb vorhanden (MALVÉSY & VADAM 2007). Im Manuskript sind mehrere Zeichnungen enthalten, von denen eine, der Aufstieg zur Teck, gewidmet der „Jungfer Louise Glettin“, in Abb. 2 gezeigt wird.

Cuviers Anschreiben an Baron von Bieberstein trägt das Datum 2. Oktober 1788 und wurde damit mehr als 1 1/2 Jahre nach seiner Reise niedergeschrieben. Aus den Andeutungen des Anschreibens geht hervor, dass der Bericht selbst früher verfasst wurde, jedoch sollte es „niemals mein Portefeuille verlassen, noch aus der Dunkelheit die sich so gut dafür schickte, hervortreten“. Es ist daraus nicht zweifelsfrei ersichtlich, ob er während der Reise oder danach auf der Grundlage von Aufzeichnungen geschrieben wurde. Doch Cuvier war der „Reisesecretarius“, und es ist außerdem von einem großen weißen Buch die Rede, das gleichzeitig zum Pressen der Pflanzen dienen sollte. Auf Grund der zahlreichen Korrekturen, unvollständigen Sätze und schwer leserlichen Satzteilen im Manuskript scheint es durchaus wahrscheinlich, dass es sich um Aufzeichnungen während der Reise handelt, die wohl oft im übermüdeten Zustand des Autors entstanden sind.

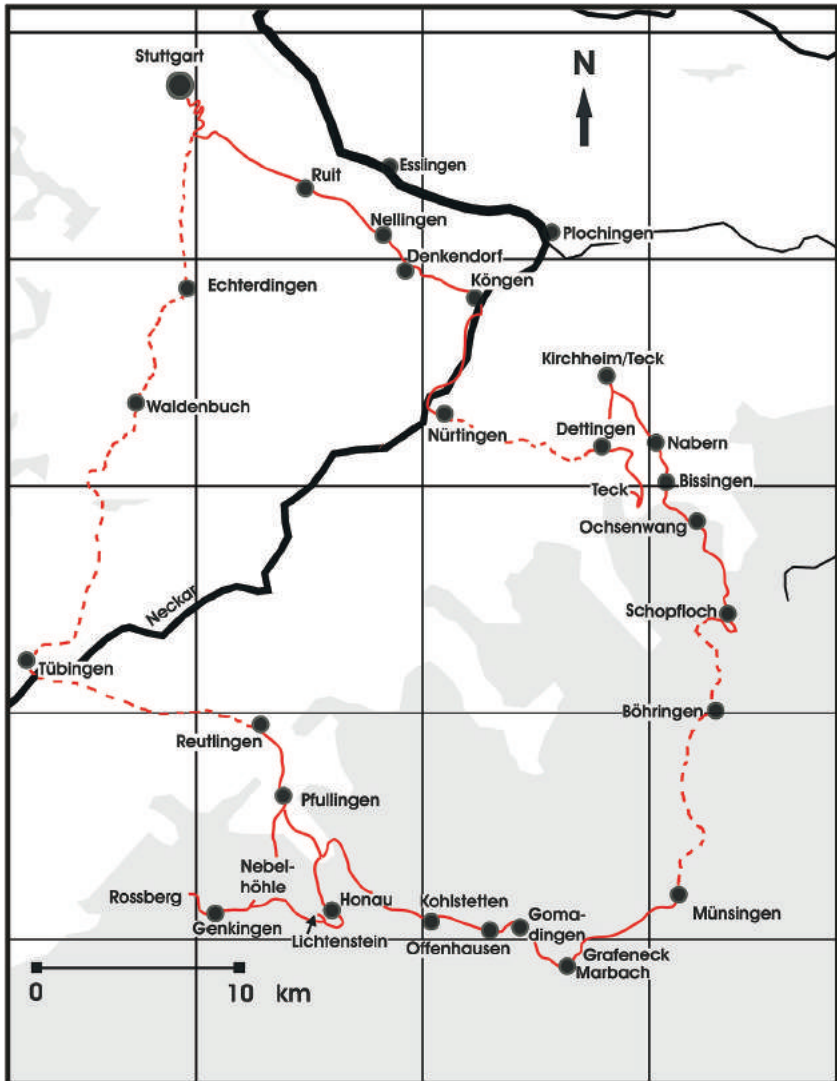


Abb. 1. Reiseroute von Georges Cuvier (rote Linie, die gestrichelten Abschnitte wurden rekonstruiert, da keine eindeutige Routenbeschreibung vorliegt. Zeichnung: A. Rosenbauer.

Zur Textedition

Der handschriftliche Originaltext lag uns als Xerokopie von nicht überragender Qualität vor. Erhebliche Schwierigkeiten ergaben sich aus der Transkription der nicht immer eindeutigen und klaren Handschrift Cuviers. Dieser Text enthält einige Unstimmigkeiten: einzelne Worte sind schwer oder gar nicht lesbar,

von Stuttgart machten im Winter von 1787 zu 88 den Project, auf diese Art einen Theil Württembergs zu durchgehen und dazu die Ostervacanz zu benutzen (H. Ihm² aus Hanau, H. Chevalier Baron v. Marschall³ aus Wallerstein und ich). Alle drei waren junge, alle drei hatten mehrere Jahre in der herzoglichen Carlshohenschule zugebracht und die Disciplin dieses Instituts strenge beobachtet, alle 3 endlich hatten sich immer mit allem Fleiß, den eine starke Neigung hervorbringen kann, dem Studium der Naturgeschichte, der Oeconomie und den damit verwandten Wissenschaften gewidmet; sie mußten also alle drei die größte Begierde haben, die Natur einmal recht zu betrachten, ihre Schönheiten im großen zu genießen. Diese Begierde war nothwendigerweise durch [Lücke im Text] vermehrt worden. H. Ihm und ich hatten noch einen anderen Grund zu diesem Project. Wir waren Fremde, unsere Studien waren vollendet, und sie mußten nun Württemberg verlassen ohne Hoffnung zu haben, es einst wieder zu betreten. Diese Gegend aber, vielleicht die Schönste Deutschlands! verdiente wohl, uns genauer bekannt zu werden, und nach einem 4 jährigen Aufenthalt darinnen wäre es schändlich gewesen, nicht mehr davon zu wissen als was ein jeder in Büsching⁴ lesen kann. [Um] allen diesen Wünschen nun einigermaßen Genüge zu leisten, beschlossen wir den 21 April eine Fuß Reise auf die Alb anzufangen, ueber Nürtingen, Kirchheim/Teck nach Münsingen zu gehen, dabei ueber Pfullingen und Tübingen den Kreis zu vollenden und wieder nach unserem ersten Punct Stuttgart zurück zu kehren. Wir hatten auch das Glück, den vortrefflichen H. Hofjunker und Prof v. Marschall zum nehmlichen Entschluß zu bringen und wir bereiteten nun so gut als möglich zu Vollbringung unseres Vorhabens [vor].

Diese Reise soll ich nun, nach meinem Versprechen beschreiben. Ein anderer hätte es vielleicht besser gethan aber gewiß hätte er nicht mehr Fleiß angewandt. Ich werde aber thun, was mir meine Kräfte erlauben; nur um eins muß ich meine Leser bitten, daß sie mir nehmlich die etwa vorkommenden Sprachunrichtigkeiten verzeihen. In Frankreich geboren, daselbst bis ins 14te Jahr erzogen lernte ich erst in diesem Alter die Deutsche Sprache kennen, und zwar geschah es in Schwaben, wo man sie bekanntlich nicht sehr rein spricht. Es ist mir also wohl nicht uebel zu nehmen, wenn ich nicht vollkommen Deutsch schreibe.

Zuerst von den Präparatorien.

Man stelle sich 3 junge Leute vor, die soeben einen lustigen Project ausgesonnen haben; im Augenblick ist alles in Bewegung, man muß gleich alle mögliche Umstände wissen. Welche Städte wollen wir besehn? Gehen wir auf den Schwarzwald, auf die Alb, oder ins Unterland? Wo können wir uns Empfehlungsbriefe verschaffen? Geschwind eine Landkarte. Die arme Landkarte kam. Sie ward fast verrissen, aber [deutete] ganz verschiedene Wege, die wir darinnen zeichnen wollten. Der eine möchte gerne Salinen und Bergwerke sehen; sogleich läuft er nach Sulz, Alpirspach bis ins Fürstembergische und noch weiter; in 7 Tagen will er 60 Stunden wegs machen, und alles recht besehn haben. – Ein anderer ist in die Entomologie vernarrt, er will in die Länge und in die Quere nach Insecten

springen; keine Mücke, keine Käfer soll seinem tödtenden Spieß entgehn. Natürlicherweise will der langsamer marschiren, doch damit man auch ein bischen weit hinauskommt, will er auch zwischenhinein reuten. Ich (dem die Schwäche meiner Glieder das [Wort unleserlich] Brausen nicht erlaubte) will um sonst ihn Seiner mäßigen. Der Contrast macht nur das ganze lächerlicher. Ich habe auch meine eigene Reiseumung: das viele Reuten ist meiner Haut, welche ohnehin von den Knochen fast durchbohrt wird, nicht sehr angemessen. Auf der andern Seite möchte auch gerne das, was ich sehen werde, recht sehn; ich proponiere also einen etwas kürzeren Weg. Anfangs will keiner daran, und zum Unglück, sooft wir drey und des Tob. Majers⁵ Württembergische Landcarte zusammen kommen, sooft fangen unsere Debatten wieder an. Doch nach vielen Tagen gibt man meinem Projecte die gesetzliche Sanction und der Punkt wird festgesetzt: wir gehen auf die Alp.

Die Wahl der Kleider ueberließ man einem jeden; sie sollten warm bequem und leicht seyn. Wie einem jeden zugegangen sei, besonders in Ansehung der Stiefel werden wir unten sehn. Es wird ein Reisesecretarius ernannt, der bin ich und wirklich, noch in dem ich dies schreibe, obwalte ich meinem Amte. Ein großes weißes Buch, welches zugleich zum Pressen der Pflanzen dienen soll und ein Löschbley, machen meine ganze Geräthschaft aus. H. Prof. v. Marschall ist Reiseschatzmeister; seine Geschäfte und das dazu erordert ward, errathet ein jeder. Auf allgemeine Kosten werden einige Flaschen mit Scheidewasser, Vitrioloehl, violen Syrup, Salmiakgeist und Galläpfelauflösung gefüllt. Man steckt sie in papeteckelne [= pappendeckelne] Etais und sie machen die Reise-apothece aus, ueber welche H. Ihm mit dem Titel Reise Chemicus gesetzt wird. Endlich H. Chevalier v. Marschall verspricht, für das Fangen der Insecten zu opfern. Da die dazu nöthigen Stecknadeln ihn nicht sehr beschweren, nimmt er auch den Transport des Linne[#] ueber sich.

Wir hatten auch mit uns einige Empfehlungsbriefe an verschiedene Personen und hier muß ich im Namen meiner Gesellschaft allen Beamten und andern Personen an denen wir uns gewendet haben den wärmsten Dank abstaten. Ueberall hat man uns mit der aeußersten Freundschaft empfangen uns alle mögliche Hilfe geleistet. Wir können nur die württembergische Gastfreyheit nicht besser loben, als wann wir das erzählen, welche 4 Fremden von denen [Wort unleserlich] zu erwarten hatten, erprobt haben. Diese redliche Nation ist wohl [Glücks] werth, das ihm ihre Verfassung verschafft.

Nun zur Sache selbst.

Den 21 April waren wir wie man leicht vermuthen kann, alle sehr bald auf den Füßen. Ueberhaupt ist der erste Tag der Vacanz für die Academie der Tag des größten Tumult; ein jeder thut alles um bald aus seinen Banden zu kommen, und

[Fußnote Cuviers][#] Car. a Linne Systema vegetabilium; edit XIV cura And. Murray. Die Insekten können auch trocken examiniren, nicht aber die Pflanzen. Daher war dieses Buch nöthig.

fürchtet nur einen Augenblick der Freyheit zu versäumen. Wir hatten noch besondere Gründe, unsere schon reisende Einbildungskraft hatte uns bald erwacht oder vielmehr ließ uns gar nicht schlafen. Kaum mochten wir die Höflichkeit des H. Obr. W. v. Wolf annehmen, der uns zur Chokolade einlud, weil er unsere Abreise um eine halbe Stunde aufhielt. Eine solche kindische Ungedult läßt sich nur durch 4 Jahre Gefangenschaft erklären. Endlich giengen wir um 7 Uhr auf dem Bopser gestiegen, wir sahen noch auf den ganz umnebelten Stuttgart herab und nahmen vom ihm den letzten Abschied. Bekanntlich ist der Bopser gleichsam die letzte Staffel des Oberlands, ist die Steige, wodurch man zum zweiten Stockwerk Würtembergs kömmt, nemlich zu den Fildern; denn die Fildern sind eigentlich die Gegend, welche sich zwischen der Alp und dem Schwarzwald erstreckt. Es ist ein gegen Stuttgart sehr breites Thal, das aber gegen Süden, wo diese beyden Gebirge sich sehr nähern, weit enger wird.

Dies sonderbare Thal ist um ein beträchtliches höher als das übrige des Herzogthums und wird selber von mehreren tieferen Thälern in Ansehung derer es ein Berg wird, durchschnitten. Das Neckarthal im besonderen nimmt dessen ganze Mitte und ist fast gleiche Höhe mit dem Unterland, welchem es communicirt. Das Neckarthal schickt auf beyden Seiten mehrere kleinere Thäler aus, welche die Filder nach mehreren Richtungen durchschneiden. Die Filder selbst schicken auch sehr viele Thäler in die höheren Gebirge des Schwarzwalds und der Alb; und auf diese Art geschieht es, daß ganz Würtemberg so vortreflich mit Wasser versehen ist, denn ein jedes Thal hat auch sein Flößchen. Die Spitzen der Berge ziehen die aufgehenden Dünste aus der Luft an sich, welche diese Flößchen formiren, so daß vielleicht in keinem Ort der Creißlauf der Gewässer besser unterhalten wird als hier. Nur in einigen Gegenden der Alb ist Mangel an Wasser und das kommt ohne Zweifel von der Figur dieses Gebirges her: oben zu ist es, wie wir es unten sehen werden, ganz flach. Dies ist weder zur Anziehung der Nebel noch zur Bildung der Flüsse geschickt, in dem dazu Spitzen und Thäler notwendig sind.

Um aber wieder zu Bopser zum kommen von dem ich mich freylich ein bischen entfernt habe, will ich hier bemerken, daß es ein eigentliches Flötzgebürge ist. Dies wird ein jeder wissen, der um Stuttgart Spaziergänge gemacht hat; die grünen, schwarzen und rothen Bänder, welche diesen Berg verschönern, zeugen es deutlich: er ist ziemlich sandigter Natur, man findet sogar an einigen Orten ziemlich harte Sandsteine. Dies scheint mir besonders merkwürdig, da der Rothe Berg, welcher auf der rechten Seite des Neckarthals mit dem Bopser correspondirt, wie ein jeder Würtemberger weiß, aus Gypslagen besteht, und man in demselben Gyps und Alabaster gräbt. Es beweist deutlich, daß das Neckarthal nicht eine erst entstandene Scheidung dieser Berge ist, und die Ursache ihres Unterschieds kömmt meines Erachtens von der verschiedenen Natur der höheren Gebürge, an welchen diese kleinere liegen. Auf der Rechten Seite nemlich gegen Osten ist die Alb; sie ist ganz kalchartig, und an ihrem Fuß ist der Gypsichte Rotheberg und die mit ihm verbundene Hügel. Gegen Westen aber ist der Schwarzwald, wo die Hauptberge gewiß Ganggebürge sind, nur meistens

aus Granit bestehn; an seinem Fuß haben sich wohl mehrere lagen Sand sammeln können, welche die Gewässer beständig mit sich herabrollten, und so mögen vielleicht nach Jahr Tausenden die Filder entstanden seyn, gleich wie sich in ihrer Nachbarschaft der Rotheberg und seine Brüder bildeten. Ihre Natur zeugt von ihrem Abkommen. Dieß System kommt mir ueberaus wahrscheinlich vor. Als System aber kann es unmöglich alles erklären, und man hätte ohne hin noch viele Beobachtungen nöthig, um es vollständig erweisen zu können; hat wohl H. Prof. Rösler in seiner Württembergischen Nat.gesch.⁶ etwas davon: – Der Leser wird mir hoffentlich diese Digresion nicht übelnehmen sie macht zu meinem Zweck. Nun gehn wir fort. –

Beym schönsten Wetter in der vortrefflichsten Kühle gingen wir im Wald einen Weg der uns nach Ruid⁷ führen sollte, zuerst waren Tannen und Forchen; dann kamen eine Menge Birken mit ihren mahlerisch herabhängenden Reisern. Die Empfindungen der Einsamkeit waren noch nicht durch den Gesang vieler Vögel gestört; der traurige Kuckuck ließ sich allein hören; bald aber erhöhte sich die Sonne; der feine Nebel welcher die Frühlings morgen so schön macht, wurde bald unmerklich. Die kleinen Wölkchen verzogen sich, und nach und nach wurde es recht heiß. Da wurden alle die kleinen Geschöpfe lebhafter, besonders (die 2 Lerchen) erfreuten uns durch ihre anmuthigen Concerte, sowohl als durch ihren sonderbaren Flug. Auch spielten einige Rebhühner idem [Wort unleserlich] grünenden Ackerfeld. Die erste Menschenfigur, die wir sahen, meldete uns ein Unglück. Es war aber klein: von den eben beschriebenen Schönheiten distrahirt, hatten wir bey einer Wegs-Spaltung gerade den unrechten Weg genommen, und wären nach Hohenheim gekommen, wenn uns ein Frauenzimmer, das uns strickend entgegen kam, den Irrthum nicht angezeigt hätte. Rechts waren einige Eichen, die einen Wald vorstellen sollten. Hinter [ihnen] waren einige Thäler in welche wir sehn konnten, besonders das Neckarthal, welches uns sein Schloß Wirtemberg zeigte. Links war ein Birkenwald; $\frac{1}{4}$ Stunde weiter fing man an, ein wenig bergab zu gehen, und da zeigten sich vor uns sehr entfernte Berge, welche wir für die Alb und für den Teckberg ansahen. Der Boden, der bisher mehr sandigt gewesen war, fing nun an etwas mehr Thon zu halten: nirgends aber brauste [er] mit Säuren auf. An einem Orte war er ganz mit Lichen *Ericetorum*⁸ bedeckt. Dies artige Moos hat fast die Figur eines Schwamms, und einige Autoren haben es zu den Schwämmen gezählt, namentlich Dillenius⁹, der daraus eine *Coralloides* macht; doch wird wahrscheinlich seine holzigte Textur den Linné und dessen Meinung seine unzähligen Nachäffer bewogen haben, es zu seinem schon ohnehin zu sehr beladenen Geschlecht Lichen zu rechnen. Hier war es sehr groß. Die *Tubercula*¹⁰ hatten fast die Grösse einer Erbse; ihre helle Fleischfarbe machte einen recht artigen Effect.

Am Ausgang des Waldes eröffnete sich ein sehr weiter Horizont, der überall mit entfernten Bergen beschlossen war; auf beyden Seiten unsers Wegs war Ackerfeld nebst einigen Dörfern, wie z. B. Rohracker, Heumaden, Kemnath. Wir bemerkten einige Insecten, *Papilio Urticae*¹¹ z. B. flog herum. Mehrere Scarabi bewegten sich in ihren schmutzigen Wohnungen, aber die schon zu dieser Zeit

unten im Neckertal so gemeine Carabi waren da äußerst selten. Sie lieben zu sehr die feuchten, thonigten Winkel, als dass sie da oben im Sand ihren Aufenthalt suchen sollten. Doch ließ sich ein großes Exemplar von *Carabus piceus*¹² sehn; er war aber auch der einzige. Da ich noch nichts Besseres zu sagen habe, will ich auch die Kräuter anzeigen, welche uns vorkamen; es waren ihrer wenige, die Jahreszeit ließ sie noch nicht hervorscheinen. *Bellis perennis*¹³, welche der Witterung nie achtet, [Wort unleserlich] ueberall. Die frühe *Draba*¹⁴ war an einigen Orten, *Leontodon taraxacon*¹⁵ noch ganz klein, schien gleichsam nur die Nase zu zeigen. Endlich machte *Veronica triphyllos*¹⁶ einige Äcker ganz blau, welche ohne Zweifel diese Schönheit sowohl entbehrt hätten, als der *Equisetio arvensis*¹⁷, das sie auch bedeckte.

So kamen wir bis Ruyd¹⁸, wo wir eine Milch aßen. Es ist ein Pfarrdorf auf den Fildern. Die Leute schienen uns wohlhabend, und waren sehr gefällig, ihre Häuser sind ziemlich artig gebaut und mit frommen Inschriften geziert, die Straßen aber und die Stuben sind ueberaus unreinlich.

H. Ihm hatte zu enge Stiefeln. Er ging zum Schuhmacher, zu sehn, ob kein Beserungsmittel möglich wäre, und wir folgten ihm, um aus dem Mann einige Belehrungen über seinen Dorf zu ziehn. Ein Barbirer wäre wohl besser gewesen, dann unser Kerl, der gar nicht zum Schwätzen gelegt war, wollte uns kaum antworten. Doch brachten wir heraus, daß der Pfarrer bey 1000 f¹⁹ Einkommen habe [und] mit einer Filia beschwehrt zu seyn, daß die Bürger, meist Maurer und Zimmerleute, zu Hohenheim und Stuttgart arbeiteten, und daß auch einige Weber daselbst waren. Wir sahen bey ihm einen artigen Kachelofen. Diese Oefen sind sehr wohlfeil (den seinigen kostete nur 5 f), ziemlich sauber, denn man könnte ihren Form noch verschönern, und sind dauerhaft, denn springt ein einzelnes Stück, so kann man es wieder hinein setzen. Sie werden in Häfner Neuhausen gemacht.

Die Stiefeln schienen nun verbessert, wir nahmen vom Mann Abschied. Kaum aber haben wir hundert Schritte gemacht, so ist es wider beym alten und die Schmerzen fangen wider an: – was ist denn zu machen? mein Gott die Stiefeln sollten uns doch nicht abhalten! Wir probiren die Stiefeln zu wechseln. Fast alle mögliche Combinationen werden gemacht, nichts hülft – entweder der eine oder der andere leidet davon. Während dieses Geschäftes nun, fängt eine sehr aprofondirte Unterredung an, ueber die Wichtigkeit der Stiefeln bey Fußreisen. Wäre nur irgend ein Schuhkünstler da gewesen, um von unserer Theorie Nutzen zu ziehen, dann uns nutzte sie ueberaus wenig. Die Stiefeln blieben enge, nach wie vor: kurz wir kamen endlich davon und näherten uns dem Dorfe Nellingen. Es wäre zu langweilig, hier alle die Veränderungen von Wald, Wiese, Ackerfeld etc. der Reihe nach zu erzählen. Was aber wichtig ist, ist daß wir immer die Albgebürge vor uns hatten. Sie zeugten uns deutlich ihre ganz flache Oberfläche, wo nur wenige etwas erhöhte Spitzen distinguirt werden. Nellingen ist nicht so artig gebaut als Ruit; es sollen ungefähr 130 Bürger darinnen. Sie nähren sich vom Ackerbau, doch sind auch einige Handwerker darunter; vor dem Dorfe ist beständiger Ackerfeld und ein recht sehr langweiliger Weg. Hie und da an den Gräben blühten *Juncus glomeratus* und *effusus*; *Cardamine pratensis*²⁰.

Wir schmachteten schon gleichsam nach einer Aussicht, als sich plötzlich Denkendorf in der Tiefe zeigte. Das schöne grüne Thal, das artige Flößchen, die Romantische Stellung des Klosters seine schon ältliche Architectur und noch mehr die vorhergegangene Einöde, alles trug dazu bey, uns die Landschaft als ganz vortrefflich darzustellen. Der größte Theil des Kloster verbindet alle Vorzüge einer schönen Lage. Die Mönchen entsagten wohl der Gesellschaft, nicht aber der Welt, wenigstens suchten sie immer durch die Schönheit ihres Aufenthalts, sich der verlassenen Vergnügungen schadlos zuhalten. Das Kloster Denkendorf liegt auf einer kleinen Anhöhe und besteht aus mehreren miteinander communicirenden Gebäuden, die nicht von einerley Alter zu seyn scheinen. Neben dem Kloster ist ein künstlicher See, dessen Wasser in ein unteres [Becken], das sich unten am Berge befindet, fließt. Der katholische Aberglauben machten ihnen zu vielen Zeiten Fische nothwendig, mussten sie beständig gefüllte Behälter haben. Die Klosterkirche hat ganz keine Schönheit; man findet darin mehrere Grabmäler der alten Pröbste, wo ihre Figuren ziemlich schlecht eingehauen sind, meistens haben sie keine Nase mehr. Die Gothischen Schriften an ihren Grabsteinen können nur mit Mühe gelesen werden, und haben nicht genug Interesse, diese Mühe zu verdienen. Wir besahen auch den Ort, wo die Collegia gegeben werden, die Stuben der Alumnen²¹, es waren ehemals die Cellen der Mönche, auch fragten wir nach einem unserer Camaraden, der ehemals zu Denkendorf studiert hat. Jeder wird wohl dabey N erkennen. Freylich war das Zeugniß nicht ganz gut, gar zu viele lustige Streiche waren vorgefallen, und ohne starke Protection wäre er öfters gestraft worden.

Wir kamen von Stuttgart, hatten alles gesehen, was erzählt worden ist und dennoch noch nicht zu Mittag gespeist. Man kann denken, ob der Magen lang war. Unser erstes Geschäft war also ins Wirthshaus zu eilen. Unterwegs fanden wir die Preparatorien eines Jahrmarkt, der den Tag darauf gehalten werden sollte. Er ist sehr unbeträchtlich wie auch das Dorf, welches kaum 180 Bürger hat. Im Lamm aßen wir mit dem größten Appetit zu Mittag, während daß H. Ihm alle Schumacher des Orts nacheinander kommen ließ und mit ihnen wegen seiner Stiefeln communicirte. Endlich da er kaum noch einen Schritt machen konnte entschloß er sich zu reuten, und miethete ein Pferd und einen Mann der es in Nürtingen abholen sollte.

Der Herr Lammwirth indeßen und die Frau Lammwirthin beehrten uns mit ihrer hohen Gegenwart. Sie unterhielten uns unter anderem von ihrer Genealogie und wir hörten mit erstaunen, daß sie unsers großen Prof. Moll²² Schwester sey. Zuweilen besucht er sie, und geht von da in die benachbarte Orte. Einst gab er sich z. B. in Köngen für einen kayserlichen Notarius von Eßlingen. Wir lachten recht ueber den Einfall bezahlten und giengen; freylich wollte die Wirthin ihre Anverwandtschaft benutzen sie forderte 3 mal so viel als nöthig gewesen wäre.

Der Weg von Denkendorf auf Köngen ist anfangs nicht sehr schön; es geht durch eine wenig fruchtbare Heide, hie und da blühten einige Schwarzdorn-Sträucher (*Prunus spinosus*)²³. Wir fanden auch eine kleine Steingrube von

gelben Sandsteinen. So stiegen wir noch einige Zeit, als sich auf einmahl die aller prächtigste Aussicht eröffnete. Wir hatten nemlich ein Stück der Filder durchgemacht und hier sahen wir wider ins Neckarthal. Die Berge die wir des Morgens in blauer Ferne sahen, waren genähert. Schon unterschied man Wald und Acker drauf. Grüne Hügel lagen zu ihren Füßen, und vor diesen im Thal zierten mehr als 20 Dörfern bey den Ufern des Neckars. Rechts erhöhete sich Neuffen stolz über die benachbarten flachen Berge, links war auf dem vordersten Plan das Dorf Köngen mit seinen weißen Häusern. Ein prächtiger Himmel, die ganz wolkenfreye Sonne, verschönerte noch das ganze. Voll Entzückens blieben wir einige Zeit unbeweglich und sahn. Besser kann ich die Schönheit dieser Aussicht nicht beschreiben. In Köngen nahmen wir Essig mit Wasser, da sah ich Essigehelchen²⁴ wenigstens von 1!! Dann wollten wir auch die Ueberbleibseln des Römischen Lagers besuchen, welches da gewesen seyn soll. Sie bestehen aus mehreren 4eckichten Zellen, welche ungefehr 3 Fuß unter dem Boden gegraben sind; ihre Mauern sind sehr fest mit kleinen Steinen auf Römischer Manier gebauet. – An einer oder zwei Seiten sind einige kleine gewölbte Nischen, so ohne Zweifel als Kästchen dienten, einige dieser Nischen sind 4eckicht und werden von 4 großen und schräg gehauenen Steinen, gebildet, so daß ihr Hintertheil weit enger ist als das vordere. Die Zellen sind nach geraden Linien rangirt, und das ganze Lager ist im Ackerfeld, auf der Anhöhe, sodaß es auf das ganze Thal commandirt. Ich habe eine Zelle gezeichnet.

Wir verließen das Lager und stiegen in das Thal; hier gleicht es sehr der Gegend zwischen Berg und Gabelberg, wir ziehn durch das ansehnliche Dorf Oberenzingen²⁵, durch Ackerfeld bis gegenüber von Oberboihingen, wo wir eine Mühle fanden. Sie hatte 3 Räder, alle 3 in einem Wassergang und von einer besondern Form: die Bretter sind sehr lang die Hebel aber sehr kurz, in dem die Kraft des Wassers an der Breyte jener das gewinnt, was sie an der Kürze dieser verliert. Hier passirt man den Neckar auf einem 140 Schritte langen Wehr, der so ganz eng und so schwach ist, daß es unter die Füße schwankt. Er führte in eine schöne und breite Wiese, an den Seiten deren einige Stückchen Weinbergs auf den Hügeln waren. Diese sind wohl die letzten auf dieser Seite.

Wir folgen einem Fußweg, der dem Neckar ziemlich parallel ist, und kommen auf eine kleine Anhöhe wo sich dann wieder eine schöne Aussicht, aber von einer anderen Art eröffnet: links ist nun Neuffen mit der Reihe der dazu gehörigen Gebürge, die in diesem Augenblick von der niedergehenden Sonne ganz verguldet wurden; rechts ist die Stadt Nürtingen, unser heutiger Ruhepunkt; dies macht uns alle unsere Mühe vergessen und wir eilen dahin.

Nürtingen ist ein sehr artiges Städtchen. Von der Seite wo wir ankamen presentirte sich der Spital, der ein ansehnliches Gebäude ist und einen recht guten Effect macht, auch sind um die Stadt schöne Linden-Alleen. Das Thor ist mit Geschmack und Fresco gemahlt. Die Straßen sind breit, gerade und gut gepflastert, nur ist schade, das sie sehr uneben sind.

Nachdem wir unser kleines Gepäck im Wirthshaus abgelegt hatten, giengen wir in die Oberamtey, wo der junge H. Bülfigen unsere Ankunft schon gemeldet

hatte. Da waren schon zwey Academisten. Der gute Chev. Dertinger²⁶, der mit dem den Tag zuvor erhaltenen Ehrenzeichen prangte, und der H. Gr. v. Coronini²⁷. Das ganze Haus empfing uns mit vieler Höflichkeit, man führte uns in des Ob-Garten an einem Arme des Neckars, und dann besahen wir die Mühlen welche am Neckar sind. Sie gehören alle der Stadt, die einen ziemliche ansehnlichen Revenu²⁸ daraus zieht. Ein sehr langes Wehr auf dem Neckar muß beständig unterhalten werden, um ihnen das nöthige Wasser zu verschaffen. Unter allen zeichnet sich die Mahlmühle durch seine Neue und Größe, es sind 8 Gänge, alle im besten Zustand, und dennoch hatte damahls dies ansehnliche Werk seit einem Vierteljahr fast gar nichts gemahlen, wegen starker Concurrenz anderer. Der arme Müller beklagte sich auch sehr, da er der Stadt wöchentlich 35 Simri²⁹ Korn Pacht geben muß. Auch ist eine Marmorsäge Mühle da, welche diese saure Arbeit sehr erleichtert; sie besteht aus einer Säge welche mithelft eines Kammrads beständig in seiner horizontalen Bewegung erhalten wird. Ein bey uns bekannter Mechanicus, Michel, hat diese Mühle erbaut.

Im Rückweg unterhielt uns H. Oberamtman vom reichen Nürtinger Spital. Es steht unter Württembergischer Landshoheit, ist aber ein unmittelbares Reichslehn. Dessen Administration gehört dem Gericht von Nürtingen, das dabey von Oberamtman prosidirt wird. In Ansehung der gewöhnlichen Geschäfte haben sie schlechtertings Niemand Rechenschaft zugeben, nur wann sie sich Vortheile, z. B. Besoldungserhöhungen verschaffen wollen, muß der Herzogliche Geheime Rath *confracognitionem*³⁰ nehmen. Jährlich kommen bey 60000f. den Administratoren durch die Hände, ohne die Naturalien, und sie haben ueberdies alle die ansehnlichen Rechte des Spitals z. B. das Patronat ueber mehrere Dörfer auszuüben.

Solch ein Reichs Stift ist den Armen der Gegend ueberaus nützlich, denen es allerhand Hülfe reicht. Kämen die Finanzen der Stadt in Unordnung, so könnte auch das Spital von keinen Revenuen etwas supleiren.

Zu haus hatte der ewige Musicus Dertinger ein Concert eingerichtet. Ein paar Geigen und eine Flöte ein Clavier machten es aus. Die Frau Hofräthin sang. Sie ist freylich nimmer jung und ihre Stimme auch nicht. Ein gutes Nachtmahl machte allem ein Ende. Das ganze Haus bekleidete uns um 12 Uhr in unser Hotel, und nun kann ich sagen so war der Morgen, so war der Abend, so war der erste Tag.

Der zweite Tag unserer Reise war dazu bestimmt den Teckberg zu besuchen. Die Fr. Hofräthin hatte auch schon längst den Project mit dem Ge. Fr. von Bernardin einen Spatziergang darauf zu machen. Sie wollte nun die Gelegenheit benutzen, und mit uns hingehn. Es wurde also den Abend zuvor sowohl an das Ge. Fr. als an den Amtmann zu Dettingen, ein Dorf ganz am Fuße des Berges, Nachricht davon expedirt und alles zur Excursion vorbereitet. Vor der Abfahrt aber wollten wir noch einige Merkwürdigkeiten Nürtingens sehen. Man führte uns in den Garten des Spitalverwalters, welcher auf einer Anhöhe, ungefehr eine halbe $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Stadt liegt, und die aller schönste Aussicht hat. Dann besahen wir den Spital; dies Gebäude ist recht ansehnlich, ganz neu und auf eine

artige Art Fresco bemahlt. Es dient nicht wie die meisten Spitäler zu Wohnung der Armen, sondern bloß zu den Versammlungen der Administratoren, wozu ein sehr großer Saal bestimmt ist, zur Aufhebung der Naturalien, und zu Wohnung der Officianten. Der Keller ist sehr tief im Felsen gegraben, und es sind einige sehr große Fässer darinnen. Eins hatte 14 Sch[uh] im Diameter und hielt 90 Eimer. Man ließ uns auch recht guten Wein versuchen und man zeigt uns eine seit einiger Zeit vom Spitalmeister angefangene Bibliothek zum Nutzen der Administration. Sie ist zweckmäßig eingerichtet und besteht meist aus oeconomischen und historischen Büchern.

Das Special Clemms Cabinet war uns gerühmt worden, wir wollten also nicht Nürtingen verlassen, ohne ihn besucht zu haben. Diese Sammlung verdiente aber nicht alle Lobspriche, die man ihr gegeben hatte: einige artige Stücke sind darinnen, alles aber sehr unvollständig. Des Besitzers eigene Figur ist wohl das Merkwürdigste. Man stelle sich ein kleines Männchen vor, von ungefehr 4 Schuh, dessen Kopf ueberaus groß und noch dazu von einer unermeßlichen Perucke beladen; und man wird das special Clemms Bild ungefehr im Kopf haben. Seiner Lapplandische Bildung unerachtet war uns der Mann ueberaus höflich, und er zeigte in seinen Reden vielen Verstand, und mannichfaltige Kenntnisse.

Indessen waren Ihro Gnaden in die Oberamthey gefahren angekommen und ein Essen zubereitet worden welches man wegen seiner amphibischen Natur ein Dejeuner dinatoire³¹ zu nennen pflegt. Ein jeder sollte sich nun wie er es könnte auf den Gemeinschaftlichen Zusammenkunftsor, Dettingen begeben. Die Frauenzimmer in einer Chaise, einige Herren zu Pferd und wir 4 Pilgrimme³² zu Fuß, es wartete aber auf uns ein sehr saueres Schicksal. H. Prof von Marschall, den auch bey Fureisen sein galantes Wesen nie verlast, hatte sich während des Essens in allerley Discourse eingelassen und unter anderem mit den Damen gewettet, daß wir zu Fuß balder in Dettingen ankamen als sie mit ihrer Kutsche.

Wie 4 Teufel sprangen wir ueber Berg und Thal, Wiese und Wald von einem Nurtinger Bauern geführt. Der Leser ueberhebe mich der Mühe, unsern Weg zu beschreiben. Ich sahe nichts, fühlte nichts, kaum noch meine Füße; aber das weiß ich, daß wir in dem Amtshause des Dorfs Dettingen Schloßberg 8 Minuten balder waren, als die Kutsche, zu unserm sowohl, als des Ge. Fr. und der Frau Hofrathin größtem Erstaunen. Hier war nun, wie er es uns versprochen hatte, unser herrlicher Mag. Duttenhofer, der ein Neffe des Amtmans ist und bereitete sich nebst seinen beyden Cousinen des Amtmans Töchtern mit uns den Berg zu steigen. Einige Augenblicke darauf kamen noch 3 Reuter, der G. CommerciensRath Klockler³³ aus Kirchheim, von dem bald die Rede seyn wird; der Academist Knisel³⁴ und sein Bruder, sie entschloen sich auch von der Partie zu seyn. Aus all diesem sieht man, daß die Gesellschaft nicht klein war. Die Menge der Personen, die Kutsche und die viele Pferde, alles gab der Sache ein feuerliches Ansehn, und weil eben der Herzog in Kirchheim war, glaubten die nahe um wohnenden Bauern, daß er den Berg besuchte.

Wir kletterten hinauf wie wir konnten und hier muß ich öffentlich und vor der ganzen Welt der ehrenhaftesten und frischesten aller Jungfern, Jungfer Louise



Abb. 2. Zeichnung Cuviers zur Aufstieg auf die Teck, gewidmet Luise Glett. Mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek des Institut de France.

Glettin, Tochter des H. Amtmanns zu Dettingen, das ihr gebührende Lob zuertheilen. Französische Politesse hatte mich bewogen ihr meinen Arm zu offriren und ich schmeichelte mich ein so artiges Mädchen auf den Teckberg zu führen. Schwacher Jüngling! Sie führte mich hinauf. In der That es würde vielleicht kein Mann mit größerer Leichtigkeit und Stärke alle möglichen Geschäfte versehen, als dies Frauenzimmer und ihre Schwestern, ohne das es auf ihre Züge und Bildung im mindesten einen nachtheiligen Einfluß hätte. – Das bedenket Stadt Mädchen!

Wir fliegen also auf den Berg. So viel wird man hoffentlich aus meinem bisherigen Geschwätz heraus gebracht haben. Der Teckberg ist eine der äußersten Spitzen der Alb, sein Fuß wird von mehreren aufeinander liegenden Hügeln bedeckt, welche nur Gras tragen, und zwar ziemlich schlechtes, soviel ich

damahls beurtheilen konnte. Sehr häufig blühte da die schöne *Gentiana verna*³⁵, welche ueberhaupt am Fuß aller Alpen wächst. An einigen Ort war der Boden sehr sumpfticht. Wann diese Hügel alle ueberstiegen sind, kommt man auf den eigentlichen Berg, der ueber alle herrscht, sehr steil wird und ganz von einem dicken Gesträuch bekleidet ist. Wir folgen einem kleinen Fußweg nicht ohne von den Aesten öfters beohrfeigt zu werden, doch ueberstanden wir alles und kamen auf die kahle Spitze des Tecks – vor der Kutsche und den Frauenzimmern. Zum zweiten Mal machten wir also die Probe unserer Kunst im laufen. Auf der Spitze des Bergs, wo noch einige Ueberbleibsel der alten Mauern des Schloßes sind, genießt man die aller weiteste Aussicht. Das war wohl der bequemste Ort von der ganzen Gegend zur Ausrichtung eines Räubernest, denn die Herzoge von Teck unerachtet ihres schönen Titels waren nicht viel besser als gemeine Edelleute. Ihr Stammvater Berthold von Zehringen³⁶ trug, wie jedermann weiß, den herzoglichen Titel theils vom Herzogthum Schwaben, das er nie besaß, theils vom Herzogthum Kärnthen, das er nicht lange behielte und ueberließ ihn der Linie seiner Nachkommenschaft, welche in Teck hauste, gerade so, wie er einer andern Linie den markgräflichen Titel hinterließ, den ihm die einige Zeit in seinen Händen gewesene Margravschaft Verona, bey gebracht hatte. Den Herzogen von Teck will ich ihren Titel nicht streitig machen: gewiß ist es aber, daß ihr Aufenthalt recht schön aber auch recht kalt sein mußte; es herrscht da oben ein Wind, der freylich einigen, die bald erzählt werden sollen, nicht gleichete, aber doch denen die so eben vom Neckeralth herauf kamen, sehr ungewohnt vorkam.

Wir wollten Teck nicht verlassen ohne das berühmte Sybillenloch gesehen zu haben. Einige sind der Meinung daß es ein geheimer Ausgang war, den sich die Herzoge gemacht hätten um in Nothfällen aus ihrer Festung heraus zukommen. Ich war nicht darinnen, kann also nicht viel davon sagen. Der Eingang aber ist zu wild und gleicht zu sehr den Eingängen aller natürlichen Höhlungen als daß mir diese Sage wahrscheinlich vorkommen sollte. Er ist gegen das Stadtchen Owen gekehrt, das am Fuße des Bergs liegt, und das Hauptort des Teckischen Gebietes war. Da sind noch die Grabmale der Teckischen Herzoge, und ihre Stammtafel.

Zu haus war von der Frau Amtmännin eine schöne Collation zubereitet worden, und damit wir voll alle Kräfte verlieren, musste noch getanzt werden. So vergaßen wir fast ganz den Endzweck unserer Reise und von Naturforschern waren wir bereits ächte petits Maitres geworden, als sich H. Klöckler, der bis dahin wenige Lebenszeichen gegeben hatte, sich meinem Ohr näherte, und mir ganz leise sagte, daß wir ihm von H. Expeditions Rath Weisser zu Stuttgart in einem Briefe empfohlen worden waren und daß er demnach da wäre uns zu hohlen, und auf seine Torfgrube zu führen. Sein Eifer war so groß, daß er mir proponirte, ihm gleich dahin zu folgen, kaum wollte er meinen Vorstellungen Gehör geben, daß wir recht müde wären und daß es ohnehin nicht sehr höflich herauskäme, wann wir die Damen so schnell verließen. Er ist ein aechter ehrlicher Schwabe von dem alten Schrot und Korn, und weiß so wenig von Müdigkeit als von Politesse, doch sagte er mit dem biedersten Ton, es sey wie sie wöllet,

wie sie möget, und das war auch in der Folge seine Antwort auf alle unsere Fragen. Während des Tanzens aber wollte er die Zeit nicht ganz verlieren. Kommet sie, spricht er, indem er mich am Arme faßt, ich will ihnen was zeigen. Wir gehen in den Garten hinunter, wo eine wirklich nicht gemeine Art von Bienenständen stand. Vornen nehmlich ist er mit Brettern versehn, welche die den Bienen zum ein und ausgehn nöthigen Öffnungen lassen. Hinter den Stöcken ist ein Gang der beschloßen werden kann; diese Einrichtung ist nicht ohne Nutzen, denn der Honig [wird] nicht so sehr von der Sonne erhitzt, und kann nicht schmelzen; und die Diebe vermögen auch weniger.

Nach dem wir von der ganzen Gesellschaft Abschied genommen, giengen wir mit unserem CommerciensRath in der Kühle des Abends nach Kirchheim wo wir bey schon geschlossener Nacht ankamen. Da führte er uns zu seinem Schwager, dem jungen H. D. Osiander. Er besitzt ein artiges Naturalien Cabinet, das er uns mit der verbindenden Höflichkeit zeigte. Es besteht meistens aus Conchylien³⁷ und aus Mineralien. Hier merkten wir insbesondere ein sehr großes Ammons-horn in jaspis petrificirt³⁸ und mehrere schöne Muster der Mannsfelder Schiefer³⁹, was aber nach meinem Erachten das schätzbarste darinnen ist, ist die von H.D. selbst gemachte Sammlung von Embrionen, fast von allen Zeiten der Schwangerschaft, wo man die verschiedene Grade des Wachstums des menschlichen Körpers, auf eine recht schöne Art unterscheidet; auch sind darunter mehrere monstrueuse foetus.

Er zeigte uns auch ein curioses Stück, nehmlich das Cranium⁴⁰ eines Menschen, der sich wegen eines beständigen und unheilbaren Kopfschmerzen gehängt hatte. Man sah deutlich die Ursache davon und die völlige Unmöglichkeit der Genesung. An der Seite hatte sich nehmlich inwendig ein kleiner beinichter, spitziger Auswuchs von einer Linie gebildet, der gerade auf eine Pulsader gab und bey jedem Schlagen, nothwendig den horrendesten Schmerzen erregen mußte.

Der H. D. Osiander besitzt auch eine artige Sammlung von Gipsernen Mustern von Basrelief nach Antiken, die alle von Casseler Musen genommen seyn sollen, und deren Anschauen uns viel Vergnügen machte.

Klöckler zwang uns, bey ihm unser Quartier zu nehmen, und ließ uns mit einem guten Nachtessen und durch gute Betten unsere Kräfte erneuern.

Um sechs Uhr aber erwachte er uns schon, uns auf seiner so gerühmten Torf-grube marschfertig zu machen; so verließen wir Kirchheim ohne es einmahl gesehn zu haben. Die Sonne war untergangen bey unserer Ankunft und schien noch nicht als wir fortgingen. Doch erzählte uns Klöckler unterwegs vieles davon, z.B. von den Hüten welche man daselbst sehr gut fabricirt, von den 14 Mühlen, die von der Lauter getrieben werden, von der ansehnlichen Schnupf- und Halstücher-Fabrik, so vom Kaufmann Kolb errichtet worden etc. etc.

Nun wäre es der Ort den Aufgang der Sonne zu beschreiben, und nach dem Muster vieler Reisenden, also allen alten und neuen Dichtern passende und unpassende Züge hier zusammen zu bringen, uns etwas anschaulich zu machen, das jeder wohl sehn kann ohne einmahl sein Haus zu verlassen. Es steht aber

meinem Vorhaben ein großes Hindernis entgegen: wir sahen die Sonne den ganzen Tag nicht und besonders bey ihrem Aufgang war der Himmel von finstern Wolken umgeben, so daß, wann ich hier davon redete, mich ein jeder meiner Mitreisenden der offenbarsten Lügen beschuldigen könnte.

Der Weg von Kirchheim auf Klöcklers Torfgrube geht neben die Dörfer Nabern, Byssingen und Ochsenwangen. Sie liegt zwischen dem letztern und Schopfloch, also auf dem rauhesten Theil der Alb. Zwischen Kirchheim und Byssingen ist sehr eben. Die Äcker dieser Gegend bringen den besten Waitzen herfür und es wird für den Morgen bis 400 f. bezahlt. Ihr Boden ist voll von kleinen abgerundeten Kalchsteinen⁴¹, die ohne Zweifel von der nahen Kalchgebürgen Teck und Breitenstein herabgeflözt worden. Zu Byssingen wurde gefrühstückt, die Wecken dieses Ortes sind besonders gut. Sie werden in Schüsseln gemacht und auf eine eigene Art benetzt.

Da wohnt auch ein Marmor Arbeiter, der seine Materialien gewiß nicht weit zu hohlen hat, dann die Berge daherum halten fast kein anderes Gestein. Ueberhaupt besteht der größte Theil der Alb daraus, und wenn im großen getrieben würde könnte es für Wirtemberg ein neuer Handelszweig werden. Wir sahen bey diesem Mann Marmor von den schönsten Gattungen, und es besitzen mehrere Personen zu Stuttgart sowohl als in andern Städten ganze Sammlungen von Mustern, worunter die größte Mannichfaltigkeit herrscht. Man kann sich noch besser ueberzeugen, wenn man den Marmorsaal und andere Marmorarbeiten im Herzoglichen Palast zu Stuttgart⁴² ansieht, das alle aus dem Lande gewonnen sind. Bolus⁴³ zum poliren, findet man auf der Teck; nur das Bimsstein muß vom Ausland verschrieben werden.

Er hatte auch eine Art Schiefer, welchen man dortherum Fleins⁴⁴ nennt, und zum Belegen der Böden gebraucht. Die Farbe ist grau, und es brauset mittelmäßig mit Säuren. Es bricht zu Ohmden, Zell, Hattenhofen Kirchheimer Amts. Alabaster muß er vom Rothenberg kommen lassen; bekanntlich verstehen darunter die Deutschen Mineralogen eine Art Gypsstein, die sich auch poliren läßt, obgleich weniger als der Marmor⁴⁵. Diese Benennung nehmen die Franzosen nicht an, sondern sie lassen den Nahmen Alabastrum einer feineren Art von Marmor, deren es von Alters her gehörte, und nennen den harten Gypsstein Alabastrit. Dies ist wohl zu merken, weil der Vogel⁴⁶, in seinem Mineral-system der irrigen Meinung ist, daß unter Alabaster und Alabastrit bloß ein Unterschied der Härte stattfindet. Es ist aber nur ein Nahmen Streit, der uns nicht hier aufhalten soll.

Von Byssingen geht man dem sogenannten Breitenstein zu; dieser ein hoher Berg der zur Alb gehört und oben ganz flach ist, woher er seine Benennung erhalten hat. Darum führt eine Steige auf die Alb: an dieser Steige fanden wir damahls folgende Kräuter blühend: *Primula veris elatior* – *Gentiana verna* – *Paris 4-folia* – *Vinca minor* – *Orobus vernus* – *Pulmonaria officinalis* – *Helleborus foetidus* – *Actaea spicata* – *Phyteuma spicata*.⁴⁷

In den Steinen sieht man eine Menge von den größten und den schönsten Ammonshörnern. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch einen Irrthum rügen,

den unter vielen andern ein seit einigen Jahren sehr berühmt gewordener Schriftsteller, H. Bernardin de St. Pierre⁴⁸, der Verfasser der *Etudes de la Nature* [vertritt]. Die kleinen Kieselsteine, die man ueberall in den Kreidenschichten findet, erklärt er nehmlich als die Cristallisation der Körper der Thiere, deren Muscheln die Creide bildeten. Es ist wahr, daß in allen versteinerten Schnecken, die noch ganz gefunden werden, an den inneren Wänden kleine Kristalle hängen. Damit aber H. de St. Pierre Meinung richtig seyn sollte, müßten diese Cristallen kieselartig seyn, und man findet das Gegentheil: bey allen die ich untersucht habe, nahmentlich bey den Ammonshörnern des Breitenstein, ist es ein bloßer Kalchspath, der mit den Säuren recht aufbraust, und wahrscheinlich von den durch die Schale sinternden Feuchtigkeiten gebildet worden sind. An einem Orte war auch viel von einem sehr rothen Eisen Ocker, wo so aus einer Ritze des Bergs heraus gefallen. Endlich kamen wir nach langem Steigen auf das höchste vom Berg, wo alles wieder flach wurde. Das war nun die Alb und zwar die aechte. Das Clima scheint ganz verändert, wenigstens als wäre man in Schweden. Die Bäume, welche im Neckerthal schon zum Theil zu blühen anfiengen, hatten hier kaum ihre Knospen geöffnet, und von allen Kräutern blühet keins als das ganz frühe *Ornithogalum luteum*⁴⁹. Was am ersten Anblick am elendsten vorkömmt ist die erstaunliche Menge von weißen Kalchsteinen, welche auf den Aeckern liegen. Einige davon sind Schuhlänge und wenigstens die Hälfte der Oberfläche der Erde ist davon bedeckt, doch glaube ich, daß es noch eine Wohlthat für dies arme Land ist, wärfen die weißen Steine die Sonnenstrahlen und mit ihnen die Wärme nicht zurück, so könnte nicht einmal der Haber zur Reife gelangen; die kalte Wind zwang uns unsere Ohren davor zu schützen.

Das erste Dorf das uns vorkam ist Ochsenwangen, ein Cammer Schreiberey Ort. Etwas weiter, sieht man mitten unter den flachen Gebirgen, ein tiefes Thal, wo der Nellinger Berg⁵⁰ ganz isolirt steht; er hat eine Conische Gestalt, und schien uns ehmahls ein Vulcan gewesen zu seyn. Wenn die Zeit unserer Reise nicht so kurz gewesen wäre, würden wir ihn wohl näher untersucht haben, doch hat uns nachher H. Prof. Storr⁵¹ zu Tübingen versichert daß nicht wohl auf der Alb Vulcane gewesen seyn und daß er auf seinen Reisen niemahls Spuhren davon angetroffen⁵².

¹/₄ Stunde hinter Ochsenwangen ist die Torfgrube. Sie ist besonders merkwürdig, weil H. Commerciens Rath Klöckler ein Mittel erfunden hat, den Torf in Gewöhnlichen Meilern, wie das Holz, zu verkohlen, also mit weit weniger Kosten als auf die gemeine Art in Oefen. Der District wo man Torf findet, ist etwas vertieft und hält im Maß zwischen 45 und 48 württembergische Morgen. Die Volks-sage will, daß ehmals eine Stadt daselbst versunken sey. Die erste, 2 Schuh tiefe Lage, hält Torf, der zu den gewöhnlichen Gebräuchen verbrennt werden kann. Man verkohlt aber nur den Torf von der zwoten Lage, weil er weit schwerer und schwärzer ist, also mehr Erdharz enthält. Diese Lage ist 6 Schuh tief. Unter derselben ist eine dritte Lage so 3 Schuh tief ist, und nicht anders aus sieht als nasses Heu. Man distinguirt fast botanisch die Kräuter aus welchen sie besteht,

und es haben schon sogar Pferde davon gefressen wie uns H. Klöckler erzählte. In allen 3 Schichten befinden sich viele Baumwurzeln, die aber mit der Schaufel so leicht als Butter verschnitten werden, ob sie gleich ihre Wurzel und Farbe ganz behalten haben. Der Torf ist etwas eisenschüssig hält aber kaum eine Spur von Schwefel, ist also von der besten Gattung.

Mit hülfe der fig. ... abgebildeten Schaufeln wird es in parallele grammatische Stücke geschnitten, von 13" Länge, 5 1/2" Breite, und 3 1/2"⁵³ Dicke; wenn er getrocknet ist, haben die Stücke nur 11", 4" und 2 1/2". Tausend solcher Stücke kosten auf der Grube selbst 1 f. 40x⁵⁴ und zu Kircheim 2 f. 40x. Die Meilern werden mit Löscher bedeckt, d. h. mit dem Abgang so bey vorigen Verkohlungen gefallen ist, oder eigentlich mit Torfasche. Sonsten werden sie gerade wie die Holzmeilern gebildet und angezündet. Ein Wagen voll zu verbrennen macht nur 30x Unkosten. Diese Torfgrube beschäftigt zuweilen bis 20 Arbeiter. H. Klöcklers Verdienste, in Ansehung dieser Torfgrube so wohl als mehrerer anderer Artikel haben ihm von D.⁵⁵ Herzog den Titel eines Commerciens Rath's verdient.

Nachdem er uns mit seiner gewöhnlichen Bonhommie alles gezeigt hatte, merkten wir an, daß es Zeit wäre daß wir weitergiengen. Nun wie sie wöllet, wie sie möget. Wir dankten ihm für seine gute Reception, und ließen uns von einem seiner Arbeiter auf Bähringen⁵⁶ führen.

Der Weg geht ueber das Dorf Schopfloch, in einer sehr öden Ebene. Alles sah aus wie im traurigsten Winter, Wälder ohne allem Laub. Auf der Alb sind wegen Mangel an Sand sehr wenige Nadelhölzer, Aecker voll von Steinen und hie und da noch kleine Haufen von Schnee. Da oben ist nicht ein einziger Obstbaum. Den Dörfern sieht man aber auch tiefe Armuth an, ueberall Strohdächer, häßliche, meist mit Lumpen gekleidete Einwohner, alles trägt dazu bey, diese Gegend als die elendste im Herzogthum vorzustellen.

Mit dem üblen Zustand des Bergs, macht das schöne Guttenberger Thal, das hinter Schopfloch ist, den ueberraschendsten Contrast. Er ist nie breit, und von 3 Seiten von ganz steilen Felsen umgeben. Ober den Felsen war ueberall Winter, unten im Thal der angenehmste Frühling. Es ist nichts darin als Grasboden, der damahls vom frischesten Grün war und zum Größten Theile von blühenden Bäumen bedeckt. Das artige Flüßchen Lauter fließt darinnen nach mancherley Wendungen, und treibt gleich an seinem Ursprung eine Mühle. In der Mitte des Thals ist das Dorf Guttenberg dessen keine Äcker hat, dessen Wiesen aber 1600 f. und Baumgüter 20[unleserlich] f. den Morgen gelten. So angenehm das Thal ist, so fürchterlich sind die steile Felsenwände von welchen es umgeben wird; Sie sind ganz nackt, und von erstaunlicher Höhe. Ich glaube dies Thal sey

[Hier fehlt etwa ein Blatt = 2 Seiten]

... aus der Stube auf den Stieg aber, traf sie ein anders Weib an das auch ihren Mann hohlte. Da fieng das Bachanale von vornen an, und die Männer mußten den verbundenen Mäuler beyder Frauen nachgeben. Sie giengen. Man gibt einem Geist den Pietistery, so vom Stadtpfarrer auf eine nicht gar kluge Art den

Weibern des Orts eingeflöst worden, die Schult all dieser häußlichen Zwistigkeiten.

Den 24. April

Wurde sehr früh auf obgesagte Weise gefrühstückt, und wir verließen Münsingen um auf Graveneck zu gehen. Hart an der Stadt sind Aecker, durch welche wir zu meinem höchsten Leidwesen ziemlich lange gehen mußten. Was meine Noth verursachte, war der Albwind, den ich hier zuerst in seiner ganzen Stärke empfand. Ohren und Nase litten ueberaus davon und er ist ganz unverläßig, daß es wohl die größte Unbequemlichkeit dieser Gegend ausmacht. Kaum konnte ich vor seiner Stärke athmen. Meine Reise Gesellschaft, der es wohl nicht besser bekam als mir, lachte doch recht ueber die Art wie ich mich vor dem Frost bewahrte; [und] ueber meine Zärtlichkeit; und ich musste auch eine etwas lächerliche Figur haben. Ich fürchtete gleichsam nur Zollbreit von meiner Haut der Schärfe der Luft bloß zu setzen.

Nach den Aeckern kam ein schöner Buchen Wald, der damahls noch entblättert war, im Sommer aber und besonders in der kurzen Zeit in der der Wind abwesend ist, sehr angenehm seyn muß. Der Herzog kam sehr oft dahin als er Graveneck bewohnte, entweder bloß zum Spatzierengehen oder er ließ auch da die Collation bringen. Es blüthete hier *Helleborus foetidus*, *Gentiana verna*, *Asarum europaeum*, *Potentilla verna*, und *Ranunculus bulbosus*⁵⁷. Letztere war wegen der Kälte ueberaus klein geblieben. Am Ende dieses Waldes befindet sich Graveneck, ein altes Jagdschloß das der gegenwärt. herz. Durchlaucht sehr erweithert und so zu sagen ganz neu gemacht hat. Das Hauptgebäude ist mit einem Corps de logis vermehrt worden und es sind bey 20 Pavillons noch in einer Reihe dazugebaut worden, die nur durch gitterne Thüren von einander geschieden und zur Wohnung des Hofes dienen. Eins davon enthält den Schauspielsaal, es ist artiges Theater [Wort unleserlich] so lange der Herzog war, d. h. ungefehr 6 Wochen im Jahr, denn diese Gegend ist nicht länger bewohnbar, französische Comedie gespielt wurde. Der Saal selbst ist klein und war bloß für den Hof bestimmt.

Gravenecks Lage ist nichts weniger als angenehm, obgleich auf einem Berge, der im vorbeygehn zu sagen mit horrenden Kosten hat terrasirt werden müssen, gibt die Aussicht nur auf zwey nicht weite Thäler, und die Luft ist so rau, daß es, wie oben gesaget, nur 6 Wochen im Jahr bewohnbar ist. Man zeigt uns alles Innere. Das Hauptapartement, so im neuen Schloß ist, hat einen schönen Sallon und auf beyden Seiten mehrere sehr gut meublirte piece. Die uebrigen Zimmer aber sind klein und mit einer fast lächerlichen Sparsamkeit eingerichtet. Seit vielen Jahren ist dies Schloß verlassen und man hat sogar bemerkt, daß der Herzog, wann er diese Gegenden besucht, niemahls begehrt hat, es wider zu sehn. Unter dem Schloß ist ein See ausgehauen, der es, von einem eingetrennten Zimmer aus betrachtet, sehr schön [hier scheint Text zu fehlen] vor kommendes Thal. Beyde Hügeln, welche es bilden, sind hie und da mit kleinen, sehr mahlerischen Gruppen von Tannen bewachsen. In der Mitte fließt ein artiger Bach,

der auch Lauter genannt wird, obgleich er von der bey Kirchheim und im Guttenberger Tal sehr verschieden. Auf den erhöheteren Bergen, welche die Hügeln bekronen, stehen majestätische Buchen. Alles macht eine sehr schöne Landschaft, wo wilde Natur und Kunst einander im wahren Verhältniß das Gleichgewicht halten, aber lasset unkluge Wanderer euch durch den Anschein nicht verführen. In diesem so schönen Thal herrscht der Abscheulichste aller Winde die ich je empfunden, in Eolus Höhle kann es unmöglich ärger seyn. Das Thal muß ungefehr den Effect eines Sprachrohrs machen, und die Hügeln müssen alle auf dieselbe wehende Winde so zurück stoßen, daß sie zu einerley Richtung gebracht werden, denn ich zweifle sehr ob alle 32 Winde des Compasses zusammen geschworen, ärger wüthen könnten als der einzige der die Frohnthalswiese, so heißt dieser Sibiriens werther Thal, zu seinem Aufenthalt gewählt.

Am Ende der Frohnthalswiese ist der Stutterhof Marpach, als hätte man, wie ehemals die Dichter von den Iberiern⁵⁸ fabelten, Pferde vom Wind wollen zeugen lassen. Hier wäre freylich der best mögliche Ort dazu. Ohne Spaß zu reden, halte ich für einen Hauptvorzug der württembergischen Pferdzcucht, daß man die Stuttenhöfe meist in den kalten Gegenden der Alb gelegt, denn obgleich auch aus warmen Ländern wie Spanien, Barbarien, Arabien gute Pferderassen kommen, so ist doch des Pferds eigentliches Vaterland, die große Tartarey und in einem diesem Lande ähnlichen Klima, muß es auch am besten fortkomen. Ich kann auch diese Materie nicht verlassen, ohne die Aufmerksamkeit zu loben, welche man im württembergischen für diesen Zweig der Viehzucht hat, zu rühmen. Sie hat schon die beste Wirkungen gehabt: der Ackerbau hat nun Thiere von angemessenen Kräften, Reut- und Kutschen-Pferde bekömmt man auch recht gut auf diesem Weg, und es kann dem Handel wieder neue Aussichten eröffnen. Der Marpacher Stutterey steht ein erwürdiger Greis, der alte H. Hartmann, Vater des Stuttg. Exped. R., vor. Wegen seinem Alter aber versieht sein zweyter Sohn, der auch die Anwartschaft auf die Stelle hat, fast alle Geschäfte. Man zeigte uns die Hengste, worunter sehr schöne waren, alle Bauern sind verbunden, ihre Stutten hier, gegen ein sehr geringes Gelt, beschälen zu lassen, und so wird nach und nach im Lande die Pferdrasse verbessert.

Bey Marbach spaltet sich das Thal entzwey. Wir nahmen das rechte der uns nach Offenhausen führte. Dieses ist nicht so schön als die Frohnthalwiese aber weil es eine Wendung gemacht hat, spührte man darinnen wenig vom Wind, welches für mich ein sehr merkwürdiger Umstand war.

Offenhausen besteht nur aus einigen Häusern, und wir waren gezwungen, bey dem Klosters Hofmeister zu Mittag zu essen. Zum Glück war er Onkel des Doctor Scholls, der noch bis dahin mit uns gekommen war, und uns da einführte. Dieser Mann hat die Revenüen des ehemaligen Nonnen-Klosters einzunehmen. In seinem Garten entspringt die Lauter, welches demselben zur größten Zierde dient, und einigermaßen den Mangel an Obstbäumen ersetzt, denn von diesen kann man in der ganzen Gegend keinen einzigen sehn, außer etwa die elenden Stämmchen, die man in Kästen zieht, und im Winter ins Haus nimmt. Gleich

darauf treibt die Lauter eine Mühle. Es ist zugleich im Ort ein Stuttenhof, wo die jungen Stutten bis zu einem gewissen Alter, (wenn ich mich recht erinnere 2 Jahren) erzogen, und dann auf Marpach geführt werden.

Nach dem Mittagessen hatte des Klosters Hofmeister noch die Güte, uns durch seinen Sohn auf das nächste Dorf Kohlenstetten führen zu lassen, wovon uns ein Bauer auf das folgende Holzelfingen führte. In diesem ziemlich langen Weg war nichts merkwürdiges zu sehn. Immer Albklima, Albäcker, Albbäume und öfters, als ich gewünscht hätte, Albwind. Hinter Holzelfingen ist eine Steige, welche die Alb herunter nach Pfullingen führt. Zuerst kömmt man in ein ganz wildes Thal von einer fürchterlichen Schönheit; es ist ganz enge: sehr tief von steilen und hohen Bergen umgeben die ganz mit Gebüsch bewachsen. Man sieht sozusagen nur einer handbreit Himmels. Die Ruinen einiger alter Schlösser machen den letzten Zug in diesem melancolischen Ganzen. Je mehr aber man herab kömmt, desto mehr erweitert sich das Thal, desto milder wird das Klima. Alles scheint eine lebhaftere Farbe zu bekommen. Ganz unten endlich fanden wir blühende Obstbäume und sogar Weinberge. Wir konnten der Beobachtung dieser Gradationen nicht die gehörige Aufmerksamkeit geben. Ein Regen, der dazukam, jagte uns so schnell wir laufen konnten nach Pfullingen, aber die Leute schienen sich verabredet haben. Wie weit ist Pfullingen, fragten wir jemand. 1 Stunde. Nach $\frac{1}{4}$ Stunde eines schnellen Marsches, fragten wir einen andern. 1 Stunde war die Antwort. Eine $\frac{1}{4}$ Stunde nachher antwortete man wieder, das nehmliche und so noch zwey Mal. Es gieng dieser Stadt wie deren Feenschlößern, welche vor denen, die sie suchen, fliehen. Endlich aber sahen wir es und wir konnten bey einem starken Feuer uns trocknen und erwärmen und in guten Betten erhohlen.

Im eben beschriebenen Thal fanden wir oben *Fumaria bulbosa*, *Gentiana verna*, *Hyacinthus botrioides*, gegen die Mitte *Anemone ranunculoides*, *Primula veris*⁵⁹ und eine Pflanze die ich damahls nicht examinieren konnte, weil H. von Marschall zu Dettingen Linné vergessen hatte. Seit dieser Zeit habe ich sie auch nicht wider frisch gesehn, aber ich halte sie doch aus mehreren Gründen für *Adoxa moschatellina*⁶⁰. Damit Kenner diese Meinung zu prüfen imstande sind, habe ich Tab. mein damahls getrocknetes Exemplar abgezeichnet. So war der 4te Tag.

D. 25 April

Zu Nürtingen hatte uns Chev. Dertinger einen Empfehlungsbrief für seinen Oheim den Stadtschreiber Brecht in Pfullingen gegeben. Demnach ließ uns dieser Herr d. 25. zum Frühstück einladen, und gab uns das aller nöthiges Renseignements ueber die beste Art, die Gegend um Pfullingen in ihren schönsten Stellen zu besehn. Sie ist aeußerst merkwürdig, theils weil sie am Fuß der Alb liegt, und also der Unterschied zwischen den höheren und den niederen Lagen auffallender wird, theils wegen der mehreren Höhlen die darinnen sind, theils endlich wegen der vielen Producte die sie in allen Bereichen der Natur liefert; besonders der Pflanzen und Petrefacten. Die kurze Zeit unseres Aufenthalts er-

laubte uns nur die Landschaft im allgemeinen zu betrachten, und wir konnten in gar keine Details eingehen.

Wir giengen also gleich nach dem Frühstück mit einem Führer. Ich, den der gestrige harte Frost des vorherigen Tags etwas angegriffen hatte, nahm ein Pferd in Pfullingen und folgte so meiner laufende Fuß-Gesellschaft. H. Rent Cammer Secretarius Pfeiffer⁶¹, der bekanntlich aus Pfullingen gebürtig, hatte uns versprochen, sich da einzufinden, um uns die Merkwürdigkeiten, welche seine Vaterstadt umgeben, selber zu zeigen. Aber er war noch nicht erschienen, und es wäre in der That wohl das erste Mal gewesen, daß er meines Wissens sein Verspruch ganz gehalten hätte. Die Gegenstände unseres heutigen Spatziergangs waren der Roßberg, das Nebelloch, und das Schlößlein Lichtenstein.

Der Roßberg ist eine der vordersten Alb Spitzen oder vielmehr es ist ein kegelförmiger Berg, der auf dem äußersten Rande des Albgebürgs selbst steht. Er ist nur durch seine weite Aussicht bekannt, die in der That wohl eine der merkwürdigsten Wirtembergs ist. Vor sich hat man das ganze Unterland, wie eine Landcharte, und besonders die nächste Gegenden des Pfullinger Amts und der Nachbarschaft, so bekanntlich meist mit Obstbäumen bepflanzt sind, stellen den schönsten Garten vor und da sie, als wir da waren, in der vollen Blüthe stunden, waren sie so sehr verschönert, als sie es werden können.

Gegen Süden hat man rechts den Schwarzwald so in blauer Ferne, seine Spitzen zeigt, links aber die flache Alb, wo vorzüglich der Achalm-Berg, seinen von Wald gekrönten Kopf empor zeigt. Der Weg auf den Roßberg geht anfangs durch ein weites Thal, so von der Achalm und dem Jägerberg gebildet wird. An diesem ist eine sehr beschwerliche Steige, die eben denselben Namen trägt und durch ein Buchenwald wider auf die Alb führt. Daherum wuchsen auch die schon oft gefundenen Kräuter: *Fumaria bulbosa*, *Anemone ranunculoides*, *Mercurialis perennis*, und besonders in großer Menge *Convallaria majalis*.⁶² Oben geht man ueber ebenen Grasboden, ohne gerade etwas Merkwürdiges zu begegnen, bis auf das Dorf Genkingen; ein Pfarrdorf von 120 Bürgern. Hier bestellten wir das Mittagessen, und nahmen einen zweiten Führer, der uns durch ein Buchenwald und dann ueber Ackerfeld, den Weg auf den eine Stunde entfernten Roßberg zeigte. Ich habe diesen Berg schon zum Theil beschrieben und ich will hier nur noch setzen daß der untere Theil desselben mit Gras, der obere aber mit Bäumen und Gebüsch bewachsen. Oben zu wird er so steil, daß ich benöthigt wurde, mein Pferd an der Hand zu führen. Oben blüheten *Mercurialis perennis*, *Pulmonaria officinalis*, *Anemone nemorosa*, *Primula veris elatior*. In der Mitte *Anemone pulsatilla*; ganz unten im Gras *Gentiana verna*⁶³ in erstaunlicher Menge, so hier und da ganz blaue Häufen bildete.

In Genkingen mußten wir mit Speck und Sauerkraut vorlieb nehmen. Der Schultheis, der zugleich gegen die württembergische Gesetze Wirth ist, hatte uns nichts besseres zu geben. Er erwiese uns aber einen großen Dienst, indem er uns zum Nebelloch führte. Der Weg ist ungefehr von 1½ Stunde, an einem Orte, wo er nur durch Ackerfeld geht, hat man eine artige und ziemlich weite Aussicht auf den Roßberg, Bebenhausen, den Einsiedel, etc. Man steigt hinunter in ein

Buchenwald, so den Pfullinger und Genkinger Bauern gehört, und auch wie sich es bey solchen Herrn gehört, nicht wenig verschandelt wird, bis zur Oeffnung des Nebellochs, welche nichts anders ist als ein Loch an der Seite des Berg von ungefehr 10 Schuh in der Höhe. Der Felsen ist hier ganz von *Hypnum triquetrum* bekleidet, und es wachsen hart daran *Anemone ranunculoides* und *Polypodium filix mas*⁶⁴.

Es wartete schon da auf uns der Schultheiß des nächsten Dorfs Oberhausen mit 4 oder 5 seiner Bauern, alle mit Holzfackeln bewafnet und mit etlichen Pfund Lichtern. Der H. Stadtschreiber Brecht hatte sie von der Sache benachrichtigt, und sie hatten seiner Nachricht zufolge diese Preparatorien gemacht. Fackeln und Lichter werden auf Kosten der Gemeinde zu Oberhausen angeschafft, und der kleine Profit, so dabey etwa zu machen ist, kömmt derselben zugute. Die Führer aber werden alle vom Reisenden bezahlt.

Das Nebelloch ist eine Höhle wie es in bergigten Ländern so viele gibt. Für die Naturgeschichte haben sie nichts sehr wichtiges, aber sie werden doch am meistens von Reisenden besucht, weil man zu solchen versteckten Dingen bequem Wunder hindichten kann. Alle Umwege abgerechnet mag das Nebelloch ungefehr eine $\frac{1}{2}$ Viertelstunde unter der Erde gehen. Anfangs geht es etwas herab, aber nicht sehr steil, nahe an der Öffnung liegt ein moosigtes Felsen Stück das ehemals dieselbe bedeckt zu haben scheint. Man kann ueberall sehr leicht durchkommen, ohne dem Kriechen ausgesetzt zu seyn, aber der Boden ist ueberaus uneben. Die Feuchtigkeit, so vom Gewölbe tröpfelt, hat an manchen Orten sehr ansehnliche Erhöhungen gebildet, die einer erhitzten Einbildungskraft allerley Objecte vorstellen. Ich will hier mit der bizarren und oft lächerlichen Namen, so von den Einwohnern der Gegend diesen Auswüchsen gegeben worden, die Geduld des Lesers nicht ermüden. Aber ich muß anmerken, daß die viele Ungleichheiten des Bodens und besonders seine Feuchtigkeit recht gefährlich sind. Fast alle Schritte muß man einen Sprung machen und bey aller Sorgfalt kann man unmöglich ein paar Fälle vermeiden. Dazu hatten wir uns, durch den Anzug von Bauernkitteln auf eine recht kluge Art vorbereitet.

Die Wände sind ganz mit kleinen Auswüchsen bedeckt von der Figur der Eiszapfen, die weil sie von der sinternden Feuchtigkeit beständig naß erhalten werden, beym Licht der Fackeln den prächtigsten Effect machen und gerade wie Cristalle glänzen. Ihre Materie aber ist opac und keineswegs cristallisirt. Sie braust stark mit Säuren ist also ein bloßer Kalkichter Ansatz. Das Schönste in der ganzen Höhle ist eine Art von conischer Kuppel, von wenigstens 60 Schuh Höhe, so ganz mit oben beschriebenen Zapfen behängt. Wir vereinigten uns alle unter derselben; die Strahlen der Fackeln und der Lichter wurden von allen Puncten dieser Kuppel zurück geworfen, und also tausendfach verfielfältigt. Es glich in der That der aller prächtigsten Illumination, so groß nun hier unsere Bewunderung war, so groß war auch einige Augenblicke nachher unser Schrecken. Es merkte jemand auf dem Boden einen platten Stein, der gefallen zu seyn schien und sah oben zu, woher er gekommen seyn möchte, und da merkte er und wir alle mit ihm, daß uns eine ganze Felsenschichte ueber dem Kopf hieng, die alle

Augenblicke zu fallen drohete. Vielleicht ist sie es, als ich dies schreibe, und der Stein, so auf dem Boden lag, war gewiß eine unter derselben gestandene Schichte. Wie flohen wir nicht.

Etwas weiter findet man ein sehr helles Wasser, so durch die Höhle läuft. Es soll sehr tief seyn, und man muß es doch ueber zwey kleine und faule Brettchen passieren. Um uns wieder Herz zugeben, fehlten unsere Führer nicht, wie es dergleichen Leute allgemeine Eigenschaft ist, uns alle wahre und erlogene Unglücksfälle zu erzählen, die hier geschehen seyn sollen. Nach dem wir diese elende Brücke zitternd worüber gesprungen kamen wir an ein Ort, wo sich die Höhle so einen kleinen Ast wirft, am Ende desselben ist gegen oben eine kleine Öffnung, die vielleicht in noch schönere und weitere unterirdische Palläste führen könnte. Es ist aber noch niemand da durch kommen, und H. Chev. v. Marschall der sich daran wagen wollte, fand sie impracticabel. Als wir bereit waren heraus zu kommen, hörten wir uns an der Öffnung von einer Tonne Stimme, mit unseren Nahmen zu rufen, und welch war unser Vergnügen als wir H. Secr. Pfeiffer erkannten. Wir wiederholten unsern unterirdischen Spatziergang mit ihm, und er begleitete uns den ganzen Tag ueber.

Vom Nebelloch gieng es nun durch steinige Aecker, auf die Berg Spitze worauf das Schlößchen Lichtenstein liegt. Wir kamen an einem Felsen vorbei, wo auch eine kleine Höhle ist, in welche man im [Jahr] 1779 eine Menge kleiner gelber Stücke fand. Der Stadtschreiber gab uns einige Muster davon. Tab. Fig. habe ich beyde Seiten so gut man sie unterscheiden konnte abgezeichnet, damit sie geschicktere Münzenkenner beurtheilen mögen. Wann man die viele Calamitäten und Kriege bedenkt, denen das Land Wirtemberg ausgesetzt gewesen, wird man sich nicht wundern daß man an vielen Orten vergrabens Gelt findet; viel eher daß nicht mehr gefunden wird.

Das Schloß Lichtenstein hat eine aeußerst sonderbare Lage, auf einem ganz steilen Felsen, von einer erstaunlichen Höhe. Von der Albseite muß man auch etwas steigen, aber da ist es doch möglich, anzukommen. Der Weg geht durch einen Wald, der aber an der Hofmauer aufhört. Das Gebäude selbst ist auch erhöht und so alt daß es täglich einzustürzen drohet. Eine alte Brücke zwischen zwey Felsen ist der einzige Eingang. Von diesem romantischen Ort aus genießt man der herrlichsten Aussicht. Unmittelbar am Fuße des Felsens fängt das Ohmderner Thal [an], so auf beiden Seiten von Wald umgeben, nur aus Baumgütern und in der Weite von $\frac{1}{2}$ fl. 3 Dörfer enthält, Ohmden⁶⁵, Oberhausen und Unterhausen, die alle von einem artigen Bach bewässert sind. Ueber die Hügel, welche das Thal bilden, entdeckt man die ganze Fildern, [H]ohenheim und alle benachbarten Ortschaften. Damahls schienen sie uns vortrefflich, weil sie von der Sonne beleuchtet wurden, da doch bey uns die Witterung sehr trüb war. Man sagt, der Herzog sey einst bey einer Stunde an des Schloßes Fenster geblieben, und so mit einem Fernrohr diesen schönen Theil seiner Staaten betrachtet.

In diesem Schloß wohnt ein Förster, der, als wirkte sein Aufenthalt auf seine Denkungsart, uns ganz mit alt Ritterlichen Hospitality empfieng. So schön sein

Aufenthalt ist, so unangenehm ist es auch von einer andern Seite. Im Winter läßt der die Kälte kaum heraus sehn, und das ganze Jahr ueber zittert er, daß die Ganze Baracke vom Wind ins Thal geworfen wird. Auf der einen Seite hat die Mauer schon eine ansehnliche Spalte. Die Rentcammer, so oft um einer minder gefährliche Wohnung angesucht worden, hatte noch nicht darüber beschlossen, und unser Förster bemüht sich durch den Pfeiffer Protection darinnen zu erhalten; vielleicht war dies auch mit ein Grund der Höflichkeiten die er uns erwies.

Von Lichtenstein führt eine lange und dennoch beschwehrliche Steige ins Thal, an derselben waren viele Öffnungen im Felsen, die auch Höhlen vermuten ließen. Man versicherte, daß einige davon schon besucht worden, auch waren Ueberbleibsel von Schnee. Kaum waren wir im Thal als es auf die schönste Art zu regnen anfang. Ich war recht glücklich, ein Pferd genommen zu haben, und ich fing an mit aller Macht zu Galoppieren, während daß meine armen Mitreisenden, so gut sie konnten, nach sprangen. Eine ganze viertel Stunde war ich dieser Wäsche ausgesetzt, endlich aber fand sich am Weg eine Papiermühle, wo ich ganz tröpfele anklopfte und da bey einem flackern Feuer die uebrige Gesellschaft erwartete. Sie kamen gesprungen als einer nach dem andern in mein Zufluchtsorts und so lange sich der Himmel seiner ueberflüssigen Flüssigkeiten entladete, besahen wir die Mühle, in allen ihren Detaillen. Da sie aber nichts eigens hatte ist es nicht nöthig sie zu beschreiben.

Als der Regen ein wenig aufhörte, giengen wir voll nach Pfullingen, wo in der Stadtschreiberey das Abendessen auf uns wartete. Der gute Herr Stadtschreiber Brecht, und die gute Frau Stadtschreiberin Brechtin, wie sie uns so gut so bieder, so freundlich empfinden. Der Man hat freylich eine Figur und einen Ton vom vergangenen Jahrhundert, aber die Art, wie er uns begegnete, machte alles vergessen, oder vielmehr machte alles liebenswürdig. Wir blieben da bis 12, daß wir unseren ermüdeten Gliedern Ruhe gaben.

D. 26 April

frühstückten wir mit H. Pfeiffer bey seiner Mutter, und er machte mit uns noch einen kleinen Spatziergang in und um die Stadt. Das ehmalige Nonnen Closter ist schon halb vor Alters zerfallen, und es wäre unvorsichtig alle Theile desselben besuchen zu wollen. Es ist auch zu Pfullingen ein Altes ziemlich weites Schloß, wo nun der Oberamtmann wohnt. Wir besahen endlich zwey artige Wasserfälle, die in einer der Stadt nahen Wiese vom Fluß gebildet werden. Dann kamen wir zurück, dem H. Stadtschreibern unsere Abschiedsvisite zu machen, und nach vielen Complimenten allerseits, verließen wir ihn und nahmen den Weg auf Reutlingen.

Es geht am Achalmberg vorbey. Ein jeder der in denen Ländern reiset, wo die viele Bergen den Rittern ein bequemes Aufenthalt gaben, der die Ruinen ihrer Schlösser sieht und unter andern einige antrifft, deren Besitzer in der Geschichte sich merkwürdiger gemacht haben, empfindet immer bey der Betrachtung der elenden Ueberbleibseln ihrer Macht eine gewisse Trauer. Er denkt sich ihre mannichfaltige Schicksale zurücke, er nimmt Interesse an ihre Unglücke. So wirk-

te besonders auf mich der Achalmberg, nicht daß er in der Geschichte mehr Figur gemacht hätte, als Wirtemberg, Teck, Tübingen und so viele andere, aber der arme Conradin⁶⁶ hatte es besessen. Das war wohl genug, einen jeden zu rühren. Conradin hatte auch viele Rechte in Reutlingen, denn man hat eine Urkunde, wo er „bona sua“⁶⁷ in Achalm und Reutlingen, Gr. Ulrich mit dem Daumen, verkauft zu haben bekennt. Welcher Natur sie waren wissen wohl die Publicisten nicht zu bestimmen. Nun ist Reutlingen eine freye Reichsstadt und, obgleich nicht von dem ersten Reichthum, doch auch nicht unansehnlich. Es hat sich noch kein Luxus darinnen eingeschlichen. Das Volk gelangt zu den höchsten Würden und sie kennen den schädlichen Unterschied zwischen Patriciern und Gemeinen Bürger ganz und gar nicht. Wir konnten uns nicht da aufhalten, weil uns alle Bekanntschaften fehlten. Daher sahen wir nichts als die oeffentliche Gebäude. Die Kirche, obgleich gothisch, hat Schönheiten. Am meisten wunderte uns die Menge der Becken; in der Hauptstraße allein zählten wir ihrer 49.

Von Reutlingen hat es noch 2 Stunden auf Tübingen, wo sich unsere Fußreise endigen sollte. Pfeiffer, der diesen Tag beritten war, begab sich dahin, bestellte unser Mittagessen und ohne unsere Ankunft abzuwarten, gieng wohl nach Stuttgart. Nach langem Streben gegen den Wind, der uns in diesen erhöhten Gegenden schlechterdings nicht verlassen wollte, fliegen wir endlich durch einen Tannenwald ins Neckarthal herab, und wir entdeckten Schloß und Stadt Tübingen. Wir nahmen unsern Quartier im Lamm. Es war ein für uns sehr ungewohnter Anblick, da an mehreren Tischen eine Menge geistliche Figuren, in ihrer vollständigen Kleidung, spielen, saufen oder rauchen oder gar alle diese Geschäfte vereinigen, zu sehen. Noch größer war mein Erstaunen, als mir eine davon ohne weiters an Hals sprang mit den Worten: „Eh mon cher Cuvier, comment vous trouvez-vous ici? Vous portez-vous bien?“⁶⁸ Ich wußte freylich nicht wie ich mich in seiner Gesellschaft fand; es war einer meiner Mömpelgarder Schulcamaraden. Einige Augenblicke nachher kamen noch mehre meiner Landsleute; ich mußte mich in ihre Sitten schicken, und mit ihnen einige Bouteillen ausleeren.

Ich vereinigte mich wieder mit meiner Reise Gesellschaft und wir besahen das Kloster und wohnten dem Abendessen der Studenten zu. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Unordnung und Unreinlichkeit dies Ceremonie verrichtet wird.

[Zu]erst läuft ein jeder im uralten, [höchst] schwarzen Speysesaal nach Willkür auf und ab, dann lassen sich eine Menge Stimmen hören. Meine Herrn sitzen Sie! Sitzen Sie meine Herrn. Die Famuli nehmlich schreyen dies so lange bey jedem Tisch bis alles gegessen ist, welches wohl 10 Minuten dauert. Da fängts nun erst recht an. Die Speisen kommen in zinnernen Platten, an einigen Tischen hat man Appetit; da springen alle auf die Platte und ehe sie der Famulus auf den Tisch gelegt, ist schon nichts mehr drinne; an andern Tischen will man nicht essen, da dienen die Speisen zu andere Sachen: man wirft sie sich am Kopf, ins Maul, auf die Kleider und fehlen die Speisen, so kommen Teller und Knochen ins Spiel, oder, wo man sittlicher ist, disputiert man mit dem größten Lärmen und

alle Reden sind mit vielen Flüchen und andern Kraftausdrücken gewürzt, und während dieses höllischen Gelärmes liest ein Magister in den Canzel die Predigt. Ich muß gestehn daß ich unerachtet seiner vielen Gesten und Grim[assen] von seiner ganzen Predigt kein [Wort] verstehn. Wie uns dies alles erbauen mußte, uns Academisten von Stuttgart, mag sich der Leser einbilden, und damit wir ja das Spectacel in seiner ganzen Fülle hatten, kamen wir in einem Augenblick wo keiner der Superattendenten zugegen war. Nach dem Abendessen, begibt sich ein Theil der Studenten wider ins Wirthshaus, das sie kaum ein halbe Stunde vorher verlassen hatten, so daß den ganze Tag ueber eine Menge schwarzer Röcke dazu sehn sind. Bey solcher Bewandnuß der Sachen ist es nicht zu verwundern, daß der Herr Lammwirth ein Gelehrter ist. Mir als einem Cameralisten meldete er sogleich, daß er Mitglied der Academie zu Burghausen wäre und daß er jüngst eine Abhandlung ueber die Maykäfer hingesandt, welche als des Drucks würdig erkannt worden. Neben dem H. Lammwirth zu Tübingen gehört auch zu dieser Academie der Hofrath Kerner in Stuttg. *par nobile fratrum*.⁶⁹

Den 27 April

Gehört eigentlich nicht zu unserer Reise. Wir führten zu Tübingen ein wahrhaftes Stadtleben. Ein jeder besuchte seine Bekanntschaften, aber wir giengen in corpore zum H. Canzler Lebrét⁷⁰, der uns zum Abendessen einlud, und zum H. Prof. Storr. Als Naturalist konnte letzterer unmöglich unbesucht bleiben und seine lehrreiche Unterredung nutzte uns fast so viel als die ganze Reise. Er ist ein sehr verdienster Gelehrter. Schade nur, daß seiner Naturgeschichte sonderbarer Styl viele Leser abschreckt. Ich hatte Gelegenheit, zu Tübingen eine seiner Dissertationen zu kaufen, wo er die Säugethiere nach einer neuen und sehr bequemen Methode classificirt.

Wir besahen auch die Merkwürdigkeiten Tübingens, da aber alle Geographien davon voll sind, wäre es ein wahrer Zeitverlust, hier davon zu reden. Eben so wenig werde ich mir ueber die Universität Anmerkungen erlauben. Die Fehler ihrer Einrichtung gestehn selbst die Würdigsten ihrer Vorsteher.

D. 28

Ist die Geschichte noch kürzer; wir nahmen 4 Pferde, und ritten so schnell möglich nach Stuttgart, wo wir alle unsere Freunde fanden und ihnen von allem, was ich bisher geschrieben, den ganzen Nachmittag hindurch die Ohren voll erzählten.

DANK

Wir danken der Commission des bibliothèques et archives des Institut de France, Paris, und deren Präsidentin, Frau Hélène Carrière d'Encausse, für die Überlassung einer Kopie des Originalberichtes und für die Genehmigung der Publikation des Textes und der Abbildung 2, Herrn Franz X. Schmidt, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart, für seine Hilfe bei der Klärung der mineralogischen Fragen sowie Frau Anette Rosenbauer für die Zeichnung der Karte in Abb. 1.

Anschrift der Verfasser:

Staatliches Museum für Naturkunde
Abteilung Botanik
Rosenstein 1
D-70191 Stuttgart

ANMERKUNGEN

- 1 Jean Jacques Rousseau (1712–1778): Philosoph, Schriftsteller, Pädagoge, berühmt geworden durch das Schlagwort „Zurück zur Natur“, mit dem er einen hypothetischen („guten“) Naturzustand des Menschen annahm, der im Gegensatz zur damals etablierten Gesellschaft stand. Rousseau gilt als ein geistiger Wegbereiter der Französischen Revolution.
- 2 Ihm, Christoph Friedrich, gebürtig aus Hanau, „Kasselscher Regierungs-Rathssohn“ war vom 7. Mai 1786 bis 21. Mai 1788 an der Hohen Carlsschule (Wagner 1856).
- 3 Ernst Franz Ludwig Freiherr Marschall von Bieberstein (* 2. August 1770 in Wallerstein – † 22. Januar 1834 in Wiesbaden), stammt aus der Adelsfamilie Marschall von Bieberstein (ursprünglich aus der Markgrafschaft Meißen/Sachsen), wurde später Minister im Herzogtum Nassau, das er auf dem Wiener Kongress vertrat.
- 4 Büsching, Anton Friedrich (1790): Erdbeschreibung – Siebenter Theil, der den ober-rheinischen, schwäbischen, bayerischen und fränkischen Kreis enthält., Siebente rechtmäßige und stark verbesserte und vermehrte Ausgabe. Anton Friedrich Büsching (1724–1793) gab damit ein erstes, unvollständig gebliebenes Werk der wissenschaftlichen Geographie heraus.
- 5 Gemeint ist der württembergische Kartograf Tobias Mayer (1723–1762).
- 6 H. Prof. Rösler in seiner Württembergischen Nat.gesch. – gemeint ist: Rösler, Gottlieb Friedrich (1788–1790): Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg. Nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströmenden Flüsse.
- 7 Ruid = Ruit. Von diesem Ort gibt es im Manuskript mehrere Schreibweisen, Siehe Anmerkung 18.
- 8 Lichen Ericetorum: Cladonia = Lichen Ericetorum L. – ist *Dibaeis baeomyces* (L.f.) Rambold & Hertel (= *Baeomyces roseus* Pers.), die Rosa-Köpfchenflechte. Kommt in lückigen Borstgras- und Zwergstrauchheiden vor.
- 9 Dillenius – Johann Jacob Dillenius (1684–1747): In seiner *Historia muscorum* (Dillenius 1741: to.14.f.1) beschrieben als „Coralloides fungiforme canem, basi leprosa“.
- 10 Tubercula: gemeint sind die Fruchtkörper (Apothecien) der Flechte.
- 11 *Papilio urticae* Linnæus, 1758 – heute: *Nymphalis* (= *Aglais*) *urticae* – Kleiner Fuchs (Schmetterling).
- 12 *Carabus piceus*: *Leistus piceus* Froelich 1799 (= *Carabus piceus* L.) – Schlanker Bartläufer (Käfer).
- 13 *Bellis perennis* – Gänseblümchen
- 14 Frühe *Draba*: Damit ist wahrscheinlich *Erophila verna* (L.) Chevall. (= *Draba verna* L.), das Frühlings-Hungerblümchen gemeint.

- 15 Leontodon taraxacon: *Taraxacum officinale* agg. – „Löwenzahn“.
- 16 *Veronica triphyllos* L. – Dreiteiliger Ehrenpreis. Die Art ist heute im Raum Stuttgart sehr selten. Sie besiedelt sandige, nährstoffarme Äcker.
- 17 *Equisetum arvense* – Acker-Schachtelhalm.
- 18 Heute: Ruit.
- 19 f(l) = Florin = Gulden.
- 20 *Juncus conglomeratus* – Knäuel-Binse; *Juncus effusus* – Flatter-Binse; *Cardamine pratensis* – Wiesen-Schaumkraut. Alle diese Arten sind auch heute noch sehr häufig.
- 21 Alumnus: Schüler eines aus einer Klosterschule hervorgegangenen Alumnates, entspricht einem Internat.
- 22 Johann Gottfried Moll, geboren 1747 in Stuttgart, war Lehrmeister, später Professor der Arithmetik und Geometrie an der Hohen Carlsschule. Er war Sohn eines Schreiners. Seine Vorlesungen zählten zu den besten der Akademie (Wagner 1856, Uhland 1953: 135).
- 23 Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), auch Schlehe genannt.
- 24 Essighehlen: Essigälchen – *Turbatrix* (= *Anguillula*) *aceti*, ein Essigbakterien fressender Fadenwurm
- 25 heute: Oberensingen
- 26 Chev. Dertinger = Carl Friedrich Dertinger, „Lorchischer Pflegersohn“, gebürtig von Münster (gemeint ist wohl das heutige Stuttgart-Münster), kam am 21. Dezember 1775 an die Hohe Carlsschule und verließ sie am 8. Oktober 1778.
- 27 Gr. v. Coronini = Johann Graf von Coronini-Cronberg, (* 17. September 1761 Görz – † 18. Oktober 1847).
- 28 Revenu = Einkunft
- 29 Simri, auch Simmer, ein vor allem im Herzogtum Württemberg gebräuchliches Hohlmaß, entspricht 22,153 Liter.
- 30 Das Wort „contracognitionem“ (oder: „confracognitionem“?) ist schwer zu übersetzen. Sinngemäß bedeutet es wohl, dass der Herzogliche Geheime Rat Kenntnis erlangen und seine Zustimmung erteilen muss.
- 31 Déjeuner dînatoire: Damit meint Cuvier – nicht ganz ernst – eine Mahlzeit, die sowohl („amphibisch“) Mittag- als auch Abendessen war, weil sie zeitlich dazwischen liegt.
- 32 Pilgrimme = Pilger
- 33 Klöckler: gemeint ist Christian Ludwig Glöckler, Kaufmann auf Kirchheim/Teck, der 1783 um gnädigste herzogliche Erlaubnis zum Torfabbau im Schopflocher Moor ersuchte und diese auch erhielt. Ein Jahr später begann er mit der Trockenlegung des Schopflocher Torfmoors, indem er einen Graben zur Doline Stauchloch ziehen ließ. Doch einem Aufwand von 5400 Gulden stand ein Gewinn von 770 Gulden gegenüber, und Glöckler, der aufgrund seiner Bemühungen den Titel eines Kommerzienrates erhalten hatte, gab die Bewirtschaftung des Moores 1790 wieder auf.
- 34 Johann Friedrich Knisel (1763–1818), Pfarrerssohn aus Köngen, war vom 15. Dezember 1783 bis 25. April 1787 Schüler der Hohen Carlsschule (Wagner 1856).
- 35 *Gentiana verna* – Frühlings-Enzian, auch heute noch auf der Alb relativ häufig.
- 36 Berthold von Zähringen: Gemeint ist Berthold I. von Zähringen, genannt der Bärtige,

geboren um 1000, gest. 1078 auf der Limburg bei Weilheim/Teck, Herzog von Kärnten, Markgraf von Verona. Ihm wurde die Würde des Herzogs von Schwaben verweigert.

- 37 Conchylien = Schnecken- und Muschelschalen.
- 38 Ammonshorn in jaspis petrificirt: gemeint ist: ein silifizierter Ammonit, d. h. die ursprüngliche versteinerte Substanz (Kalk) wurde durch Kieselsäure ersetzt.
- 39 Mannsfelder Schiefer = Mansfelder Kupferschiefer: erzhaltige Schiefer aus dem Zechstein (Perm), wurde vor allem im Ostharz (Mansfeld, Hettstedt) abgebaut. Die bitumenhaltigen Schiefer enthalten zahlreiche Fischfossilien.
- 40 Cranium = Schädel
- 41 Kalch = Kalk
- 42 Es handelt sich nicht um echten Marmor, sondern um Travertin („Böttinger Marmor“).
- 43 Bolus, gemeint ist in diesem Fall eine fette Tonerde, die früher zum Polieren, aber auch als Grundlage für Puder verwendet wurde.
- 44 Fleins = Lias ϵ
- 45 gemeint ist hiermit wohl Gips, wie er als Baustoff und zur Gestaltung verwendet wird.
- 46 Rudolf Augustin Vogel (1724–1774), gemeint ist: R.A. Vogel: Praktisches Mineral-system, Leipzig 1762.
- 47 *Primula veris elatior* = *Primula elatior* – Hohe Schlüsselblume, *Gentiana verna* – Frühlings-Enzian, *Paris 4-folia* = *Paris quadrifolia* – Einbeere, *Vinca minor* – Kleines Immergrün, *Orobus vernus* = *Lathyrus vernus* – Frühlings-Platterbse, *Pulmonaria officinalis* hier = *Pulmonaria obscura* – Dunkles Lungenkraut, *Helleborus foetidus* – Stinkende Nieswurz, *Actaea spicata* – Christophskraut, *Phyteuma spicata* – Ährige Teufeskralle. Es handelt sich (mit Ausnahme von *Gentiana verna*) um typische Arten der Kalk-Buchenwälder der Schwäbischen Alb, die auch heute noch häufig sind.
- 48 H. Bernardin der St. Pierre = Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre (1737–1814), Schriftsteller und Naturkundler. In seinen „Études de la Nature“, deutsch „Naturstudien“, befasste er sich mit naturkundlichen Phänomenen.
- 49 *Ornithogalum luteum* = *Gagea lutea* – Gelbsterne, auch heute nicht selten in dieser Gegend.
- 50 Hier blickt Cuvier vermutlich durch das Randecker Maar auf die Limburg bei Weilheim/Teck.
- 51 Gottlieb Konrad Christian Storr (1749–1821), Chemiker, Botaniker und Professor an der Universität Tübingen.
- 52 Diese Ansicht ist irrig, denn gerade in diesem Teil der Alb wurde später das „Uracher Vulkangebiet“ nachgewiesen, zu der das Randecker Maar, die Limburg und das Tuffvorkommen unter der Schopflocher Torfgrube gehören.
- 53 1 württ. Fuß (') = 10 Zoll (") = 100 Linien (") = 28,649 cm. Cuvier beschreibt hier die Herstellung eines „Torfziegels“, der wegen seiner Ziegelform so genannt wird. Solche Torfziegel sind auch heute noch mit ähnlichen Maßen in Torfabbauregionen (Irland, Schottland) üblich.
- 54 x =Kreuzer.

- 55 D. = Durchlaucht, gemeint ist Herzog Carl Eugen.
- 56 Bähringen = Böhringen, heute Römerstein-Böhringen.
- 57 *Helleborus foetidus* – Stinkende Nieswurz, *Gentiana verna* – Frühlings-Enzian, *Asarum europaeum* – Haselwurz, *Potentilla verna* – Frühlings-Fingerkraut und *Ranunculus bulbosus* – Knolliger Hahnenfuß.
- 58 Dies ist vermutlich eine Anspielung auf die Andalusier, eine Pferderasse aus Südspanien, die auf Araberpferde zurückgeht. Araber werden auch heute in Marbach gezüchtet.
- 59 *Fumaria bulbosa* = *Corydalis cava* – Hohler Lerchensporn, *Gentiana verna* – Frühlings-Enzian, *Hyacinthus botrioides* = *Muscari botryoides* – Kleine Träubelhyazinthe, *Anemone ranunculoides* – Gelbes Windröschen, *Primula veris* – Echte Schlüsselblume.
- 60 *Adoxa moschatellina* – Moschuskraut.
- 61 Ferdinand Friedrich Pfeiffer, Bürgermeistersohn aus Pfullingen, geb. 1759, war vom 26. Juni 1773 bis 15. Dezember 1780 an der Hohen Carlsschule, hatte dann das Amt des „Rentkammer-Sekretarius“ inne, war von 1782–1794 Lehrer für englische Sprache und Literatur an der Carlsschule.
- 62 *Fumaria bulbosa* = *Corydalis cava* – Hohler Lerchensporn, *Anemone ranunculoides* – Gelbes Windröschen, *Mercurialis perennis* – Bingelkraut, *Convallaria majalis* – Maiglöckchen.
- 63 *Mercurialis perennis* – Bingelkraut, *Pulmonaria officinalis* hier = *Pulmonaria obscura* – Dunkles Lungenkraut, *Anemone nemorosa* – Busch-Windröschen, *Primula veris elatior* = *Primula elatior* – Hohe Schlüsselblume, *Anemone pulsatilla* = *Pulsatilla vulgaris* – die Gewöhnliche Küchenschelle, heute am Roßberg verschwunden, *Gentiana verna* – Frühlings-Enzian.
- 64 *Hypnum triquetrum* = *Rhytidiadelphus triquetrus*, ein Moos, *Anemone ranunculoides* – Gelbes Windröschen, *Polypodium filix mas* = *Dryopteris filix-mas* – Gewöhnlicher Wurmfarne.
- 65 Ohmden: Damit ist sehr wahrscheinlich Honau gemeint, das am Fuß des Lichtenstein liegt und der oberste Ort des Honauer Tales ist. Cuvier verwechselte wohl den Namen von Honau mit dem Ohmden nahe Weilheim.
- 66 Conradin = Konradin von Hohenstaufen, 1252–1268, der letzte Staufer, hingerichtet in Neapel.
- 67 „bona sua“, lat. = seine Güter.
- 68 „Eh mon cher Cuvier, comment vous trouvez-vous ici? Vous portez-vous bien?“ – „Nun, mein lieber Cuvier, wie kommen Sie hierher? Geht es Ihnen gut?“
- 69 Par nobile fratrum = ein edles Brüderpaar (ironisch). Mit Hofrath Kerner ist gemeint: Johann Simon Kerner (1755–1830), Botaniker an der Hohen Carlsschule, einer von Cuviers Lehrern, Verfasser einer Flora Stuttgardiensis.
- 70 Canzler Lebret: Johann Friedrich Lebret (1732–1807), geboren 1732 in Untertürkheim, Kanzler der Hohen Carlschule 1872–1785, Kanzler der Universität Tübingen 1785–1807.

LITERATUR

- BATZ, A. F.** (1783): Beschreibung der Hohen Karls-Schule. 256 S. Eigenverlag des Verfassers.
- MALVESY, T. & J.-C. VADAM** (2007): *L'herbier de Georges Cuvier. Les débuts d'un naturaliste de génie* (Normandie 1788–1795). Montbéliard, 166 pp.
- RIEPEL, O.** (2001): Georges Cuvier (1769–1832). – In: JAHN, I. & M. SCHMITT (eds.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits Vol. 1: 139–156.
- TAQUET, P.** (1998): Les premiers pas d'un naturaliste sur les sentiers du Wurtemberg: récit édit d'un jeune étudiant nommé Cuvier. – *Geodiversitas* 20/2: 285–318.
- WAGNER, H.** (1856): Geschichte der Hohen Carls-Schule Band 1. 696 S. Würzburg (Etlinger).
- UHLAND, R.** (1953): Geschichte der Hohen Karlsschule in Stuttgart. – Darstellungen aus der württembergischen Landesgeschichte 37. 366 S. Stuttgart (Kohlhammer).